

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 3.10, pro Woche 25 Pf., Postgebühren Nr. 7102.

Inserionsgebühr • Beträgt für die fünfzehntägige Zeit für die fünfgelassene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 90.

Breslau, Mittwoch, den 17. April 1895.

VI. Jahrgang.

Ein Großcapitalist als Apostel des Socialismus.

Zwar tritt er nicht auf die Tribüne, um dem aufstrebenden Volke die neue sociale Lehre zu verkünden. Auch gehört er nicht zu den Schriftstellern oder zu den so sehr gehakten Preshmenschen, um so durch die Kunst Gutenbergs dem Socialismus Profelyten zu werben. Alles das nicht, sondern er bemüht sich, die Durchführbarkeit des „Zukunftsstaates“ praktisch, durch Experimentirung zu beweisen. Die „Schwäbische Tagwacht“ schreibt: Wenige unserer Genossen werden von dem Namen dieses wackeren Kämpfers kennen, trotzdem er im übrigen gar nicht so unbekannt ist. Nennen wir daher den Namen des Mannes, dem die socialdemokratische Partei unbedingtes Dank verpflichtet ist. Es ist der Geheime Commerzienrath Friedrich Krupp-Essen, der Besitzer des bekannten Riesenetablissemments. Sehen wir auch gleich dazu über, das Verdienst des Mannes zu würdigen.

Vor einigen Jahren brachte eine socialpolitische Zeitschrift conservativen Charakters eine Darstellung eines sogenannten Logierhauses für unverheirathete Arbeiter. Die Mittheilungen des Verbandes deutscher Industriellen unterzogen den Artikel einer Besprechung und rühmten den gemachten Vorschlag als ein unbedingt Panacée gegen den Socialismus. Ob nun bei der Firma Krupp-Essen die Absicht vorlag, ob sie vielleicht von der Unfehlbarkeit desselben überzeugt war, wissen wir nicht, thut auch nichts zur Sache. Genug — Krupp ließ in Halsterhausen bei Essen ein Logierhaus für ledige Arbeiter bauen. Sehen wir uns kurz die inneren Einrichtungen des genannten Hauses an.

Inmitten eines hübschen Gartens erhebt es sich dreistöckig im angenehmen Villenstil; das Material zu dem Bau, sowie auch die Architektur hebt sich vorthellhaft ab von den sonstigen Arbeiterwohnungen dieser Gegend. Jede der drei Etagen enthält Schlafzimmer für je 10 Mann; je nach Wunsch kann man allein oder auch zu zweien schlafen. Außerdem befindet sich in jedem Stockwerk ein Badezimmer, Lese- und Bibliothekzimmer und Eßsaal. Die Räume sind äußerst sauber, luftig und hell. Die Küche befindet sich in einem Nebenbau.

Man sieht also, alle Ansprüche, die ein Mensch von Gesittung und Bildung an Wohnungen stellen kann, sind hier erfüllt. Wenn hier auch kein Ueberfluß und

Luxus in der Ausstattung war, der ja auch nicht absolut nöthig ist, so hält eine Durchschnittswohnung für Arbeiter doch nicht im entferntesten den Vergleich aus mit dem hier oben beschriebenen Logierhaus. Jeder Bewohner desselben hat Gelegenheit zu dem so notwendigen Baden; er kann ungestört lesen und schreiben (für jeden Mann ist auch ein kleiner Bücherschrank vorhanden), er kann seine Speisen in einem reinlichen, nicht durch Kochdunst unangenehm gemachten Raum einnehmen. Dabei wollen wir noch bemerken, daß die gesammte Heizung der Stuben durch Dampf geschieht.

Sind das nicht vortreffliche Zustände? Möchte nicht jeder Arbeiter so wohnen? Wir glauben ja.

Jetzt die Frage: Was bezahlt der Miether denn pro Tag für alles das? Jeder Einwohner zahlt für Wohnung und Kost pro Tag 1,30 bis 1,40 Mark. Ist das möglich? wird mancher fragen. Gewiß ist es möglich, und zwar wie folgt:

Sämmtliche 30 Miether tragen gemeinschaftlich zu den Kosten des Haushalts bei. Sie haben eine Köchin nebst Dienstmädchen engagirt. Weiter wählen diese Dreißig unter sich einen Genossen, der die Buchführung, überhaupt alle Geschäfte beorgt. Alles das ohne jede fremde Einmischung; die sonst so normwige Firma läßt die Leuten ganz in Ruhe — und es geht vortrefflich.

Und nun zur Würdigung des „Königs Krupp“ als socialdemokratischer Agitator.

Zunächst hat er durch diese Gründung bewiesen, daß bei gründlicher Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse bedeutende Ersparnisse gemacht werden und daß die Betheiligten dennoch ökonomisch besser gestellt sind. Die Bewohner des Logierhauses zahlen bei allen Annehmlichkeiten 1,30 bis 1,40 Mark pro Tag, die übrigen Logisgänger von Essen und Umgegend kommen unter 1,50 Mark nicht weg, ohne dabei die Vortheile der obigen Dreißig zu haben. Das macht die Regelung der wirtschaftlichen Beziehung der Genossenschaft und läßt die Thatfache einen für den Socialismus günstigen Rückschluß auf die gesammte Volkswirtschaft zu.

Aber weiter hat Krupp der Mitwelt gezeigt, daß die immer von seinen Freunden ausgesprochene Unselbständigkeit der Arbeiter ein Märchen, eine Lüge ist. Er selbst oder wenigstens seine Procura hat den Leuten, die immer die Vormünder der Arbeiter sein wollen, ordentlich die Thür angewiesen, indem der

Genossenschaft volle Bewegungsfreiheit gelassen wurde. Und die Arbeiter haben — sogar die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ muß es zugeben — die Probe gut bestanden.

Deshalb Dank unserem Agitator Krupp, der durch die That bewiesen hat, daß die „Utopie“ des Zukunftsstaates dennoch einen höchst realen Hintergrund hat.

Zum Schluß wollen wir auch derer gedenken, die gleichsam den Teufel mit dem Peelyebub austreiben wollten. War doch der Zweck dieser neuen Maßregel, dem bösen Socialismus das Wasser abzugraben. Ja, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, ebenso das Organ der deutschen Industriellen leitartikelfest sogar über den endlichen Tod der „socialistischen Hydra“. Seien wir nicht grausam. Gebrauchen wir zur Abwechslung auch einmal ein jenen Leuten so geläufiges Bibelsprächlein: „Denen, die der Herr liebet, werden sich alle Dinge zum Besten kehren.“

Politische Rundschau.

— Die Unerbittlichkeit der „Staatsbehaltenden“ ist stetig im Wachsen. Jetzt verlangen auch die Molkereien Ausfuhrprämien für condensirte Milch. Obgleich zur Condensirung von Milch nur un- versteuerter Zucker gebraucht wird, möchte man doch eine Ausfuhrprämie auf Kosten der Steuerzahler bewilligt erhalten. Die Agrarier sind überhaupt rührig. Sie suchen jetzt Kleingrundbesitzer durch Petitionen anzuspannen für die Rückzahlung der Grundsteuerentschädigung. Solche Petitionen, deren Redaction schon auf den junkerlichen Ursprung hinweist, circuliren im Kreise Landsberg a. W. Gegen die Vieh- und Fleischausfuhr wählen sie auch. So wird in der „Köln. Ztg.“ befürwortet, nach Otern im Reichstage Gesetze einzubringen, die die Fleischausfuhr für alles eingeführte lebende Vieh auf deutschem Gebiet einer zehntägigen Quarantäne zu unterwerfen. Herr Miquel hilft dabei nach Kräften. Er hat eine Erhöhung des Zolls auf Corned Beef zu Wege gebracht, indem er verfügte, daß auf Fleisch in hermetisch verschlossenen Büchsen (Corned Beef) der Satz des allgemeinen Zolltarifs von 20 Mk., nicht der vertragsmäßige von 17 Mk. in Anwendung zu bringen sei. Durch diese Verfügung ist der Zoll also um 3 Mark erhöht worden. Die Hamburger Handelskammer hat sich an den Hamburger Senat mit

Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

65] [Nachdruck verboten.]

Und so versuchte Guntram denn zu vergessen, daß er verheirathet war, und sein Junggesellenleben wieder aufzunehmen. Auf die Dauer war diese Existenz trotzdem nicht gerade angenehm.

Alfred sagte das, verzweifelnd gähnend. Und als ein Mann, der gern schnell über eine unangenehme Sache wegzukommen sucht, fuhr er fort:

„Da fällt mir ein, daß ich eine Zeitung gelesen habe, die von einem Herrn Andree Savenay und irgend einem socialistischen Artikel, den er geschrieben haben sollte, sprach. Das sind Sie doch nicht, nicht wahr?“

„Warum denn nicht?“

„Sie scherzen! So sieht doch kein Socialist aus? Sie sind doch gekleidet wie alle Welt. Sie tragen Handschuhe! Sie haben einen modernen Hut!“

Andree mußte lachen.

„Sie glauben also,“ sagte er, „daß die Socialisten ein für allemal zu Blouse und Mütze (die Tracht der französischen Arbeiter) verurtheilt sind? Es thut mir leid, Ihnen diese Illusion nehmen zu müssen. Aber, ob nun mit oder ohne Handschuhe, lieber Alfred, ich gehöre zu den Socialisten.“

„Nicht möglich! Sie können zu diesen Leuten nicht

gehören! Sie, ein fein erzogener Mann aus guter Familie, der sogar studirt hat! So wie ich Sie kenne, muß es Ihnen doch schrecklich sein, diese Menschen mit ihren rohen Redensarten um sich zu haben.“

„Von den feinen Manieren, die im Parlament und in der Presse blühen, weiß man nun auch gerade genug,“ sagt Andree mit lesem Spott.

„Wenigstens gehören die Leute dort doch zu unseren Kreisen. Aber Ihre neuen Freunde sind ja Barbaren, Halb wilde, schlecht angezogen, ungewaschen und ungebildet!“

„Wer ist denn daran schuld, wenn sie es wirklich wären“, fiel Andree lebhaft ein. „Haben sie die Mittel gehabt, um zehn Jahre zu studiren wie wir? Sind sie Faulenzer, um weiße Hände haben zu können? Gewiß, ich leide darunter, wenn ich rohe, brutale und unwissende Menschen sehe. Aber wissen Sie auch, wem ich dankbar zürne? Der Gesellschaft, die das aus dem Menschen gemacht hat, dem bürgerlichen System, das ihnen weder gestattet hat, sich zu bilden, noch sich zu den verfeinerten Genüssen des Lebens zu erheben. Das ist ein Grund mehr für mich, Socialist zu sein.“

Alfred hörte Andree ganz verblüfft zu. Mit einem Male schien ihm ein Licht aufzugehen:

„Ah“, sagte er, „Sie wollen sich wohl als Candidat in einem Faubourg von Paris aufstellen lassen?“

„Ich habe keinerlei Neigung, Stadtrath zu werden.“ „Aber warum zum Teufel geben Sie sich denn mit diesen Habentisten ab?“

„Weil ich erkannt habe, daß ihre Forderungen gerecht sind.“

Alfred ließ ein sehr erstauntes Ah! hören, machte dann eine resignirte Geste, die bedeutete, daß er darauf verzichtet hatte, die Sache zu begreifen. Schweigen folgte. Guntram unterbrach es durch die Frage:

„Und was thust Du jetzt?“

„Ich bin Graveur.“

Guntram streckte die Arme zum Himmel empor.

„Also ein Arbeiter! Aber das ist ja entsetzlich! Du mußt Deine alten Beziehungen wieder anknüpfen. Man muß Dir eine Stelle im Ministerium verschaffen. So kannst Du unmöglich bleiben! Arbeiter!“

„Beklage mich nicht zu sehr“, erwiderte Andree, durch diesen naiven Schreden belustigt. „Ich bin darum durchaus nicht unglücklich. Ich verdiene mein Brot und will mich nächstens sogar verheirathen.“

„Eine gute Partie wahrscheinlich, die Sie herausreißen wird“, sagte Alfred etwas beruhigt.

„Meiner Frau! Meine Braut ist arm wie ich. Sie lebt nur von ihrer Arbeit.“

Das war denn doch zu viel. Alfred betrachtete seinen ehemaligen Kameraden unruhig. Er war in seinen Augen nicht nur ein hinverbrannter Mensch, ein Narr, ein lebendes Räthsel, er sah auch einen Verirrten, einen verlorenen Menschen in ihm, mit dem in Berührung zu kommen gefährlich war. Er nahm eine kalte, abweisende Miene an, als Guntram fragte:

„Und mit wem verheirathest Du Dich?“

der Bitte gewährt, er möge sich mit dieser vom Reichs-
schafamt anscheinend gebilligten Verfügung des preussischen
Finanzministers nicht einverstanden erklären, die Ham-
burger Zollbehörden nicht mit entsprechender Anweisung
versehen und etlichen Anträgen auf entsprechende
Aenderung des amtlichen Warenverzeichnisses entschiedener
widersprechen. Der Hamburger Senat hat wegen
dieser strittigen Zollfrage Verhandlungen eingeleitet.

Die Affaire Koge ist jetzt in das Stadium
der „ehren“commentmäßigen Austragung getreten, wo
zu es bekanntlich gehört daß der § 201 des Straf-
gesetzbuches (über das Duell) vor den Stützen der
Religion, Sitte und Ordnung misachtet und verletzt
wird. Wie die „Kreuzzeitung“ mittheilt, hat Sonntag
früh zwischen dem Cerimonienmeister von Koge und dem
Kammerherrn Freiherrn v. Nischach ein Pistolenduell
stattgefunden, bei welchem Herr von Koge einen Schuß
durch den Oberkörper erhielt. Jetzt ist der Gese
Genüge getan: Der Freisprechere ist zum Kuppel
geschossen und alles ist wieder Ordnung.

Neben die städtischen Zustände in der Land-
bevölkerung und beim Militär sprach nach den
„Dresdener Nachrichten“, im dortigen „Verein zur Hebung
der Sittlichkeit“ der Pastor Wagner sich aus. Er sagte
zwar nichts Neues, aber die Wahrheit gewinnt unter den
schwappenden Umständen besonderes Gewicht, wenn sie von
solcher Seite verkündet wird. Der Redner wandte sich
zunächst gegen den falschen Glauben daß die Landbevölkerung
so ganz unverdorben seien, ein Beobachter des Volkslebens
wie August Bebel es ist, habe nicht ganz Unrecht, wenn
er sage: „Viele lieben es, die Verhältnisse auf dem Lande als
eine Art Idylle gegenüber den Großstädten und Industrie-
bezirken auszuzeichnen: wer die Verhältnisse kennt, urtheilt
anders.“ Eine Idylle in ländlicher Einsamkeit zeige die länd-
liche Bevölkerung durch aus nicht, auch da sei viel
Unsittlichkeit in Worten, Werken und Tugenden, es gebe aber
auf dem Lande allerdings vornehmer und gehobener
Vollerei zu und der Städter merke das so leicht gar nicht,
wenn er einmal über Land komme. Wie bedenklich sei es
doch, daß man bei einigen Gesellschaftsklassen es als selbst-
verständlich annehme, daß sie unsittlich sind. Gabe es
nicht auch feuchte Kaufleute, Studenten und Soldaten?
Grade die Vertreter dieser Kreise kommen zum großen Theil
vom Lande. Einer oder beide den Anderen an. Heber die
Verhältnisse beim Militär sollte der Vortragsende
Eingelassen mit, die sich nicht wiedergeben lassen; zum Theil
enthielten sie Verdächtigungen bezüglich der Unter-
stützung der Vortragsende weiter: Es sei ja streng verboten,
liebliche Frauenzimmer mit in die Kasernen zu nehmen,
tunne aber oft genug vor. In Gegenden, wo Männer sich
abspielen, freuen sich die jungen Mädchen, daß das Militär
kommt, und die Soldaten ihrerseits freuen sich, daß sie zu
den unterordneten gebundenen Landmädchen kommen. Minder-
jung Durst, der vom Lande zum Militär in die Stadt
kommt, habe dort ein Verhältnis angeknüpft mit der besten
Absicht, sein Mädchen früher zu heiraten, in der Kaserne
werde er aber auf andere Gedanken gebracht. Nach
Dr. Häffel erkrankten jährlich von 1000 Soldaten 37
an ernstlichen Krankheiten und von einer Studenten-
krankenfalle wird ein noch härteres Verhältnis aufgeführt.
Die Studenten aber werden sehr oft Inhaber der höchsten
Stellen auf dem Lande und setzen dort ihr unmoralisches
Leben vielfach fort, wie überhaupt gerade in den gebildeten
Kreisen die Unsittlichkeit groß sei. Weiter nehmen die länd-
lichen Damen kräftige Männer vom Lande für ihre Zusat-
linge. Den Namen Anweisung es, daß sie gut bezahlt
werden, gut gegessen werden und nicht zu arbeiten brauchen,
sie erzählen es bei ihrer Rückkehr und die Verwandlungen
werden dadurch begierig gemacht, auch Männer werden
zu können. So sei es im hohen gewöhnlichen Maaße
ja, daß jedes Mädchen vom Lande ein Mann, Name
werde. Die Großstädterinnen sollen doch lieber, wenn es
dem durchaus kommen sein müßten, kräftige Arbeiter-

rauen vom Lande nehmen, das sei vom sittlichen Stand-
punkt aus das Richtige.

Lezterer Ansicht stimmen wir nun allerdings nicht bei.
Das von der „besseren Gesellschaft“ eingeführte und ge-
züchtete Unmoralwesen ist ein Verbrechen am
Menschthum. Die Natur verlangt, daß jede Mutter
ihre Kind selbst nährt. Aber die „Damen“ der besseren Ge-
sellschaft betrachten das entweder als „unter ihrer Würde“,
als unangenehme Last, oder sie sind physisch unfähig
zur Erfüllung ihrer vornehmlichen Mutterpflicht. Und da-
her sollen gesunde Arbeiterstöchter und Arbeiter-
frauen ihren eigenen Kindern die mütterliche Nahrung
entziehen, um sie gegen Verzehrung den Sprößlingen der
Reichen zuzuwenden! Gegen dieses Unmoral natur-
widriger Unsittlichkeit hat aber freilich die „bessere
Gesellschaft“ nichts einzuwenden. Wozu ist den der arme
Plebs da?

Der Antrag Kanis macht dem Centrum viel
mehr zu schaffen, als es Anfangs zugehen wollte. In
einer Versammlung des Rheinische Bauernvereins zu
Geisbach (Kreis Rhenwied) ist der Secretär des Vereins
Schreiner für den Antrag Kanis bezw. die Resolution
Göcker auch eingetreten gegen den ultramontanen Land-
ta-koordinierten Caplar Dachsach. Schreiner erklärte,
das Centrum solle das Budget verweigern, ohne Kanis
hätte es keine Kabine be-sitzen dürfen. Die „Köln.
Volkszeitung“ schreibt, daß bei der „schwierigen inner-
politischen Lage“ durch das Vorgehen Schreiners „Ver-
wirrung und Misshimmung in eine Reihe rheinischer
Wahlkreise des Centrums getragen wird, hier zum
Nutzen der Nationalliberalen, dort der Socialdemokraten“,
in Vorstand des Bauernvereins zum Einschreiten auf.
Ob der Kassandranus der „Kölnischen Volkszeitung“
beantwortet werden wird? Das Centrum windet und dreht
sich wie ein in der Falle gefangener Fuchs. In einer
Sitzung des Provinzialauschusses der rheinischen
Centrumspartei wurde eine Resolution angenommen,
die es für die vornehmste politische Pflicht erklärt,
„die Erhaltung der Centumfraction in ihrer Stärke
und in ihrem Einfluß über jede Meinungsverschiedenheit
in Congressen zu stellen: je lebhafter die Bewegung
in Landwirthschaftlichen Kreisen, um so höher die Pflicht
über treuen und harmonischen Gesinnungsgenossen, alles
abzumachen, was die Einheit und Geschlossenheit der
Partei und der Fraction gefährden könnte. Sollten
mehr Wähler als bisher Kräfte aus der practischen
Landwirthschaft der Centumfraction zuführen wollen,
so muß das Herz und jene Bekanntheit zu den Grund-
sätzen des Centrums die unerlässliche Vorbedingung ihrer
Wahl sein und bleiben.“ Aber der Keil rätzt im Stamm,
die wirthschaftlichen Gegensätze brechen durch und das
Centrum zerbröckelt.

Das neue preussische Vereinsgesetz. Die
Witzigung der „Kreuzzeitung“, dem preussischen Land-
tag werde noch in dieser Session ein neues Vereins-
gesetz vorgelegt, soll sich in dieser Form nicht ganz be-
stimmten. Es wird jetzt gemeldet, daß diese Vorlage
nur in dem Falle erfolgen sollte, daß die Umsturz-
vorlage vom Reichstage abgelehnt würde. — Vor
einigen Jahren, als es im Plane lag, das Socialisten-
gesetz aufzuheben pflegten wir Socialdemokraten zu
sagen: „Aufnahmefähigkeit gesichert, oder gemein-
rechtlich geboten.“ Bon jetzt ab heißt es: „Umsturz-
fähig geboten, oder vornehmlich geboten.“ —
Aber welche Art ist die Regierung, beiderseits wie sie

ist, auch beide Gerichte von den, regierungstommen
deutschen und preussischen Parlamenten hervoren.

Von der deutschen Militärjustiz. Bei
der Controlsammlung, die dieser Tage in der Moritz-
burg in Halle stattfand, theilte, wie das „Volksblatt“
für Halle mittheilt, der die Controlle abnehmende Haupt-
mann mit, daß in einer benachbarten Ortschaft mehrere
dem Soldatenstande angehörige Personen am Control-
taae, an dem bekanntlich alle zum Besuche der Control-
versammlung Verpflichteten unter dem Militäraescbe
stehen, einen Gendarmen verhöhnt hätten und deshalb
vom Militärgericht zu je 6 Jahren Zuchthaus verur-
theilt worden seien. — Sechs Jahre Zuchthaus,
Unglaublich — wenn es nicht in Deutschland wäre!

Vom Thronfolgerstreit in Lippe haben
wir bisher noch nicht Notiz genommen, glauben aber
nun doch, unsere Leser über diesen welterschütternden
Vorgang etwas näher informieren zu müssen. Die
Stimmung im Fürstenthum Lippe-Deimold wird näm-
lich immer erregter. Warum die in Lippe erregt
sind, ist eine höchst merkwürdige und verwickelte Ge-
schichte. Die Sache ist nämlich die, daß ihnen ihr
Landesvater gestorben ist. Den Tod hätten sie schon
vermuthet, aber daß sie nicht wissen, wer ihr neuer
Fürst ist, und wem sie ihre heilige Unterthanentreu
jetzt weihen sollen, macht die guten Leute ganz ver-
wirrt. Der eigentliche Fürst, der Bruder des toten
ist geisteskrank, und es handelt sich um die Regent-
schaft. Da wird aber die Geschichte kitzlich. Der
verlebene Fürst hat allerdings einen Regenten ernannt
einen gewissen Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe
der auch thatsächlich die Regentschaft angetreten hat.
Nun ist aber der nächste Anwärter zum Throne nicht
dieser Herr, sondern ein Graf Craff zu Lippe-Biester-
feld, dessen Neantensfähigkeit jedoch bestritten wird.
Es ist nicht leicht zu sagen, warum. Nämlich er hat
eine Frau geheiratet, die eine Gräfin Martensleber
war, aber nicht „vollbürtig“ ist. Vollbürtig sind nu-
bestimmte Menschen, die von irgendwo bezeichneten
Eltern erzeugt werden; die Sache ist sehr schwierig
und wir müssen offen gestehen, daß wir das nicht ganz
verstehen. Das sind nämlich Erbprinzipien der
Monarchen unter einander, die gewöhnlich Menschen
finden ein unerklärliches Geheimniß bleiben. Wie
die Geschichte ausgehen wird, ist nicht abzusehen. Da
Volk von Lippe will den Biesterfelder; die Regierung
unterstützt den ernannten Regenten. Aber man stellt
sich die Situation vor, wenn ein Volk nicht weiß, wem
es lieben soll, wer sein theurer Landesvater eigentlich
ist. So sieht die höchst betrübliche Geschichte des Erb-
folgestreites in Lippe-Deimold, worin aber auch Vor-
für andere Leute liegt. Ein Volk soll nie zu heil-
lieben, am Ende liebt es den Falschen. — Nun ist ja
Allem auch noch der Cabinetminister v. Wolfframm
gehörten, der die ganze Sache für den gegenwärtigen
Regenten zu führen hatte. Ein Verlust für das Land
ist das allerdings nicht, denn Herr v. Wolfframm war
ein stehender Reactionär. Der Staatsrath ist nun
sogar einberufen. Der Landtag wird voraussichtlich
am Donnerstag zusammentreten und die lippeische Erb-
folge mit bürgerlicher Treue erörtern. Der Friede
manifestirte um den Souverän geht weiter.

„Mit dem jungen Mädchen, das mich — Du er-
innest Dich vielleicht noch — damals als wir den
Magnumaal besuchten, gerettet hat.“

„Ein Socialistin also“, sagte Alfred schnell, der
es nicht gern hatte, wenn man ihn an jene Episode
erinnerte.

„Mein Gott, ja. Die Gatten mühen doch zu ein-
ander passen!“ erwiderte Andre ruhig.

Alfred wurde jetzt ein. Er sagte nachlässig:
„Und wann Hochzeit?“

„In der ersten Hälfte des Mai. Ich werde mich
heuen, auch zu dem Tage sehen zu können, aber ich
auf Euch darauf aufmerksam machen, daß nur eine
Civilkränzung gestattet und daß die Hochzeit mehr als
einfach sein wird.“

Alfred erklärte, daß es ihm ein Vergnügen sein
würde, zu erscheinen, wenn er in der Zeit in Paris wäre.
Nur fürchte er, dann auf Reisen zu sein. Das Frau
Verwand betrete, so müsse er leider sagen, daß ihre
Grundzüge es ihr nicht gestatteten, einer Feiert beiz-
wohnen, die ihre religiösen Gefühle verletzen würde.
Andre dachte daran, daß er der religiösen Hochzeit
der jungen Frau seiner Zeit beizwohnte und lächelte
niedlich.

„Daß Du schon Deine Zeugen?“ sagte Gustram
plötzlich.

„Noch nicht.“

„Nun wohl, willst Du mir die Ehre erweisen,
mich als einen Deiner Zeugen anzunehmen?“

Andre dachte dem braven Jungen herzlich die

Hand. Gustram war entzückt, einem Freunde gefällig
sein zu können und zugleich einen Vorwand gefunden
zu haben, seinen Aufenthalt in Paris zu verlängern.
Dann verabredete Andre sich von seinen beiden ehe-
maligen Kameraden und sagte, höflich belustigt von
dem Gehilfen an die Bestätigung, in der er sie ver-
lassen, seinen Weg fort.

„Gut.“ dachte er. „Das ist noch gar nichts. Was
wird er mein Danks sagen, wenn er erfährt, daß sein
Name ein Mitglied der Bourgeoisie ist?“

(Schluß folgt.)

Weiteres.

Der Eintracht-Verammlungsausschuss der Poli-
zisten hat wiederum eine Berichtigung erlassen. Wollte
man eben annehmen, der in der „Kreuzzeitung“ mit diesen
Worten erklärte der am 1. April in Gehensingen neu
angestellte Polizei-Commissar eine vom hiesigen Gewer-
schaftsausschuß am 7. April einberufene Versammlung für
unzulässig. Der Mann ist allerdings noch gewöhnlich!

Die neue, jährliche Folge wird darüber, daß
die Darsteller während der Darlegung nicht durch profane
Ermittelungen von fremden Bemerkungen abgelenkt werden.
In Düsseldorf ging dem Bühnen des „Kaiser-Panorama“ die
Bemerkung zu, daß er in der Operntheater sein Panorama schließen
müsse. Eine Bedenke an die gewöhnliche Bedenke, die er
mit seiner hohen Stimme und Sprache beizubringen, hatte der
Gering, daß er seine Ansichten weiter fortzuführen könne, daß er
aber nicht, wie profane Menschen, jaubers Redensarten zu
bringen habe, weil das religiös ist. Kann werden sich die Dar-
steller an den Vorreden von Jerusalem, Babilonien und so
weiter erheben. Hoffentlich haben sich auf den Bühnen auch
einige Lächerlichkeit, damit die Bühnen weiter erfahren, wie
solche anzufangen.

Geschiedt umgangen. Lehrer: „Wo lag die Stadt
Troja?“ — Schüler: „Am Berge Ida.“ — Lehrer: „Schon
recht, aber wo liegt der Berg Ida?“ — Schüler: „Der liegt
bei der Stadt Troja.“ — Lehrer: „Aber, zum Achnid! Es
kommen wir nicht vom Fleck! Jetzt will ich Dich nun
fragen: Wo lagen denn beide, der Berg Ida und die Stadt
Troja?“ — Schüler: „Beide lagen nebeneinander.“

Wir oder mich? Wahrscheinlich um den Ver-
wechslungen zwischen dem dritten und vierten Fall ein Ein-
zu machen, fragte der Herr Lehrer: „Sag mir einmal, Fritz,
wo sitzt denn die Nase ins Gesicht oder im Gesicht?“ Fritz
antwortete frischweg, wie gewohnt: „Ins Gesicht.“ „Nein,
das ist falsch. Wenn Du in den Wald gehst und ein Zweig
schlägt Dich, wohin schlägt er Dich, ins Gesicht oder ins
Gesicht?“ „Ins Gesicht war falsch“, denkt Fritz und an-
wortete demgemäß: „Im Gesicht.“ „Nein, das ist wieder
falsch. Wo sitzt nun die Nase?“ Fritz schweigt verwirrt.
„Nun, Kinder, wer von Euch weiß, wo die Nase sitzt,
dieses Schweigen. Endlich erhebt sich der feste Wilhelm und
ruft: „Ich weiß, Herr Lehrer, wo die Nase sitzt.“ „Wo
dann, mein Sohn?“ „Oberrück Maul!“ antwortet siegreich
bewußt der Junge.

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. F. D. E.
Verlag) ist eben das 28. Heft des 13. Jahrgangs erschienen.
Aus dem Inhalt heben wir hervor:
Unberechenbar. — Einleitung zum Neubrud von Na-
Massenkämpfe in Frankreich 1848—1850. Von Friedrich
Engels. (Schluß.) — Die Intelligenz und die Socialdem-
kratie. Von Karl Kautsky. (Fortsetzung.) — Zur Agri-
kulturen in den Vereinigten Staaten. Von J. L. Franz.
Literarische Rundschau. — Notizen: Aus den Ergebnissen
der schottischen Armenstatistik. Die Fellagra in Italien.
Zusätze: Germinie Lacerteur. Von Edmond und Ju-
de Boncourt. Einzig autorisierte Uebersetzung von Em-
il. (Fortsetzung.)

Allenhalben in Oesterreich ist die Agitation für die Arbeitsruhe am ersten Mai im Gange. Aber auch die Unternehmer rüsten, um sie zu verhindern. Allerdings in Wien und in den meisten Orten hat das Ausbeutertum den Kampf seit dem 1. Mai 1890 ausgegeben, wohl aber können es die nordböhmischen Industriellen nicht lassen, die Hungerprettiche zu schwingen. Der Verein zur Wahrung industrieller und gewerblicher Interessen für Reichenberg und Umgebung verspricht ein Hundschreiben an die Fabrikanten Nordböhmens, dem glorreichen Beispiel der Regierung zu folgen und den Betrieb am 1. Mai aufrecht zu erhalten. Die Arbeiter werden dafür sorgen müssen, daß den Herren nichts anderes übrig bleibt, als sich selbst zu den Maschinen zu stellen, wenn sie durchaus den Betrieb aufrecht erhalten wollen. — Auf die Niederlage der Liberalen in Wien folgt ihre Vernichtung in Salzburg. Der Gemeinderath dieser Stadt hatte bisher eine liberale Majorität. Bei der jüngst stattgefundenen Neuwahl brachten die Liberalen keinen einzigen ihrer Candidaten durch. Die Clerikalen übernehmen die Führung, so wie in der Coalition, auch in den kleinen Verwaltungskörpern. Die Liberalen haben sich der Coalition angeschlossen, um ihren politischen Besitzstand nicht zu verlieren. — Der Asylverein für Obdachlose in Wien veröffentlicht soeben den Jahresbericht über das verfloßene Vereinsjahr 1894. Der Verein besitzt ein Frauenhaus, ein Männerasyl und eine Filiale. In diesen drei Anstalten wurden im Jahre 1894 nicht weniger als 97,994 Personen beiderlei Geschlechts beherbergt und mit 181,670 Portionen Suppe und Brot befristet. Also fast hunderttausend Menschen waren in einem Jahre in dem reichen und gemüthlichen Wien ohne Heim.

In Frankreich haben die Salbadereien des „Reichendöglers“, der bei den Geburtstagsempfangen jüngst wieder wie ein Rohrpaß auf die Franzosen schimpfte, die gebührende Verachtung gefunden. Die Verleumdung der französischen Sozialisten giebt der „Justice“ Veranlassung, die famose — vom offiziellen Leib-Buch erzählte — Aeußerung der Frau des Fürsten Bismarck („Tödtet alles in Frankreich! Auch die Kinder! Keine Gnade für dieses Gefindel!“) auszugraben und zu fragen, ob solche Benialitäten der deutschen Schule zur Ehre gereichten? Im ganzen aber nimmt niemand die Fajeleien ernst. Der „Temps“ wundert sich bloß, daß es in Deutschland doch noch so viele Narren gebe, die auch bereit wären, persönliche Opfer (Geld) für diesen abgethanen Menschen zu bringen. Nun — die Zahl der Narren ist doch winzig klein, wenn man sie mit der Gesamtbevölkerung vergleicht — was wollen bei 50 Millionen zehn oder zwanzig Tausend Narren bedeuten? Aber es sind gar keine Narren — wenigstens nicht die Veranstalter des Spektakels —, sondern sehr scharf rechnende Geschäftspolitiker, die in Bismarck den noch immer einflussreichsten Vertreter einer Politik sehen, die ihnen Millionen eingebracht hat, und die sie wieder eingeführt wünschen, um weitere Milliarden zu rauben. Die Franzosen mögen doch an ihren eigenen Boulanger-Kummel denken, der mit unserem Bismarck-Kummel die größte Aehnlichkeit hat. Die „Anbeter“ Boulangers „opfert“ viele Millionen, aber nicht um der schönen Augen des „braven Generals“ willen, sondern weil sie von ihm den Sturz der Republik, die Wiederherstellung der Kirchenmacht und die dauernde Befestigung der capitalistischen Diebswirtschaft erwarteten. Der Boulanger-Kummel war eben ein kaufmännisches Geschäft — gerade wie der Bismarck-Kummel. Nur daß die Franzosen sich den Schwindel nicht so lange gefallen ließen.

Der jüngst verstorbene ehemalige russische Finanzminister Wjtschnegradski ist, wie man weiß, plötzlich vom Caren Alexander III. entlassen worden. Dem Kaiser war mitgetheilt worden, Wjtschnegradski hätte von einem Consortium, das eine der russischen Schuldenumwandlungen durchgeführt hat, ein namhaftes „Geschenk“, acht Millionen Rubel, angenommen. Als Wjtschnegradski zur gewohnten Berichterstattung erschien, soll ihm der Monarch das Portefeuille, das er mit sich trug, aus den Händen gerissen und hierauf im Zorne mehrere Worte zugerufen haben, die dem verblüfften Minister derart zu Herzen gingen, daß er thatsächlich ohnmächtig zusammenbrach. Die Scene erregte damals im Kaiserpalast ungeheures Aufsehen. Der Thronfolger und jetzige Kaiser Nicolaus eilte, so erzählt die „Köln. Ztg.“, als er von dem Borgefallenen erfahren hatte, zu seinem kaiserlichen Vater und blieb vor ihm mit den wehmüthigen Worten stehen: „Also auch Wjtschnegradski!“ Alexander III. soll nun seinen Sohn umarmt und vor den anwesenden Köslingen, die den

Kaiser zu beruhigen suchten, laut ausgerufen haben: „Außer mir und dir, mein Kind, riecht alles in diesem Lande.“ Alexander III. kannte „sein“ Land, seine Beamten, seine Regierung.

Parteiangelegenheiten.

Von deutschen Richtern wurde im Monat März, nach der Monatsübersicht des Vorstands, gegen Socialdemokraten auf 3686 Mk. Geldstrafe und 7 Jahre 5 Monate 3 Wochen und 2 Tage Gefängniß erkannt. Diese Strafen sind wie gewöhnlich in der Hauptsache gegen die Redacteurs unserer Parteiblätter ausgesprochen worden.

Vom Wahlkampf. Im Wahlkreise Bismarck-Mettmann ist der Wahlkampf nunmehr auf der Höhe angelangt, sämtliche Parteien holen zum letzten Schlage aus. Jeder Tag, so schreibt man unserem Eiberfelder Parteiorgan, bringt eine ganze Reihe neuer Versammlungen, welche von den verschiedenen Parteien, die um den Sieg ringen, abgehalten werden. Bekannt ist, daß unsere Partei im ganzen Kreis Mettmann kein Local zu Versammlungen bekommen kann. Theils fürchten die Besitzer der Locale behörrliche Maßregelungen, theils sind es Beeinflussungen gegnerischer Parteien, die es dahin haben kommen lassen. Um nun nicht in den Hintergrund gedrängt zu werden, und um zu zeigen, daß wir keine Hindernisse zu beseitigen wissen, ist in Mettmann, dem Herzen des ganzen Kreises, ein großes Zelt aufgebaut worden, das mehrere tausend Menschen faßt, um die Localschwierigkeit für unsere Partei zu heben. In diesem Zeltbau sind bis zum 19. April noch mehrere Versammlungen statt und unsere Genossen im ganzen Kreis Mettmann haben jetzt Gelegenheit, die versammlungslöse Zeit der letzten Jahre für unsere Partei dadurch weit zu machen, daß sie für massenhaften Besuch derselben sorgen. Die Feiertage würden seitens unserer Parteigenossen noch tüchtig ausgenutzt und wird ihnen die saure Arbeit hoffentlich schon im ersten Wahlgange durch den Sieg unseres Candidaten gelohnt werden. In dem Bericht heißt es dann wörtlich weiter: In dem Kampfe, den wir durchzukämpfen haben, zeigt sich wieder, wie gerade die freisinnige Partei es ist, die die verwerflichsten Kampfmittel in Anwendung bringt. Während die Conservativen uns in ihren Versammlungen, wenn sie unsere Partei angreifen, auch das Wort der Entgegnung gestatten, ist es die freisinnige Partei, die wohl vorgiebt, für gleiches Recht zu kämpfen und für freie Meinungsäußerung, die aber gerade diesen Grundjähen in der Praxis ins Gesicht schlägt. Ihr Candidat Fischbeck zieht im Wahlkreise von Ort zu Ort, hält alle Tage Versammlungen ab und der Hauptinhalt seiner Rede ist stets der „socialdemokratische Zukunftsstaat“ mit allen Nischen und Mähen, mit denen Eugen Richter in der berühmtesten Zukunftsstaats-Debatte im Reichstag diesen ausgeputzt hat. Während nun zu Beginn der Wahlbewegung der Fischbeck in einigen Versammlungen unserer Genossen das Wort vertratete, ist das sehr bald anders geworden. Die Wahl findet am 19. April statt und wird unsere Partei den „freisinnigen“ Helden die richtige Antwort wohl nicht schuldig bleiben.

Arbeiterbewegung.

Eine Enquete über die Arbeitsverhältnisse der Bergarbeiter wird jetzt vom deutschen Bergarbeiter-Verband aufgenommen. Der Fragebogen enthält 36 Fragen, die sich auf die Dauer der Arbeitszeit, die Arbeitsordnung, den Lohn, die Beschaffenheit der Schutvorrichtungen, die Wassereinrichtungen etc. beziehen.

Der große Wiener Tischlerstreik, der im April vorigen Jahres seinen Anfang nahm, hat seiner Zeit auch in den Kreisen der deutschen Arbeiter das lebhafteste Interesse hervorgerufen, sodaß wir annehmen, unser Lesern mit einem Auszug aus dem soeben erschienenen Nachrichtenbericht einen Dienst zu leisten. Als am 1. April der Streik der Tischler beschlossen wurde, traten sofort 3,000 Gehilfen in den Ausstand, um endlich einmal die Mißstände in Bezug auf Accordarbeit, Arbeitszeit und Sonntagsruhe abzuschaffen und durch Forderung eines Minimallohnes eine Regelung im Lohnverhältnis herbeizuführen, sowie durch die Freigabe des 1. Mai die Probenhaftigkeit der Meister zu brechen. 278 Arbeitern wurde während des Streiks die Wohnungen gekündigt, mehr als 95 Familienvätern wurden ihre Habeligkeit vor die Thür gesetzt. Diese Maßregeln befestigten nur die Solidarität der Streikenden und selbst die unerhörte Thatsache, daß man 345 Mann mit dem Schwelgen und der Kerkerzelle bekannt machte, konnte ihren Muth nicht brechen. Von den 345 wurden 240 vor den Richter gestellt und theils freigesprochen, theils verurtheilt. Die Verurtheilten hatten insgesamt 9125 Tage gleich 25 Jahre abzu sitzen. Wenn trotz dieser Maßregeln in der dritten Woche noch 12,000, in der vierten 11,500, in der fünften 11,000, in der sechsten 10,000 und in der siebenten Woche noch 8500 im Streik verblieben so ist dies ein Beweis für die bewundernswürdige Haltung. Das Lohncomitee verfügte über 38,958 Gulden. Nach Abzug der Rechtsanwaltskosten verblieben für die Streikenden rund 37,000 Gulden, wonach, wenn die Summe mit 7 dividirt wird, auf einen Streikenden in 7 Wochen 3,997, also auf eine Person pro Woche 65 Kreuzer kommen. Wenn man noch dazu in Betracht zieht, daß die Zahl der angehörigen Frauen 3341 und der Kinder 6207 betrug, so kommen für die Woche 33 Kreuzer per Kopf. Die taufend Abgereiteten und 472 Genossen, welche auf Unterstützung verzichteten, sind hier nicht in Betracht gezogen. Das Resultat des Streiks ist durch folgende Ziffern gekennzeichnet. Von den 2500 in Betracht kommenden Tischlermeistern hatten vor dem Streik 1500 die 10 stündige, 1000 die 11 stündige, 1000 die 12- bis 14 stündige Arbeitszeit. Nach dem Streik, nach welchem die Zahl der Meister auf 2742 stieg, giebt es 125 Werkstätten mit 9 stündiger, 1000 mit 11 stündiger, 1900 mit 10 stündiger und 400 mit unbeschränkter Arbeitszeit. Der Streik hat demnach den Sieg für den Neunstundentag geerntet. Auch der Lohn ist nicht unbedeutend hinaufgegangen und trotz der verkürzten Arbeitszeit wird zum Theil mehr Lohn bezahlt als früher. In die Accordarbeit ist eine Breche geschossen

worden, obwohl die Beseitigung in wenigen Werkstätten gelang. Ebenso ist es mit der Eroberung eines Minimallohnes. Die Erfahrungen, die durch diesen gewaltigsten Lohnkampf gemacht wurden, werden der gesammten österreichischen Arbeiterhaft zu Gute kommen.

Die niederösterreichischen Gewerkschaften halten, zusammen mit den Arbeiter- und Arbeiterinnen-Bundvereinen, am 29. und 30. Juni d. J. in Wien eine gemeinschaftliche Conferenz ab. Die Tagesordnung lautet: 1. Allgemeine Berichte; 2. Agitation und Organisation; 3. Stellungnahme der Arbeiter- und Arbeiterinnen-Bundvereine zu den Gewerkschaften; 4. Centralisation des Rechtschutzes durch die Gewerkschaftscommission; 5. Streiks und Boykotts; 6. Wahl der Kronlands-Centralleitung für Nieder-Oesterreich; 7. Eventuelles.

Sociale Uebersicht.

Der Verband deutscher Post- und Telegraphen-Affilierten macht, wie der in der neuesten Nummer der vom Verbands herausgegebenen „Deutschen Postzeitung“ abgedruckte Geschäftsbericht für das Jahr 1894 zeigt, sehr gute Fortschritte. Nach diesem Bericht haben die Einnahmen im Jahre 1894 betragen Mk. 247,846.91 gegen Mk. 133,901.11 im Vorjahre. Das Vermögen der Vereinigung ist von Mk. 52,459.90 im Vorjahre auf Mk. 77,290.50 im Jahre 1894 angewachsen, die Mitgliederzahl von 3923 auf 5619 gestiegen. Der Gesamtumsatz des von Verbands ntehaltenden Waarenhauses hat Mk. 274,167.26 betragen gegen Mk. 144,703.38 im Vorjahre. Die Zahlen geben einen überzeugenden Beweis von der unverzerrbaren Lebenskraft und Entwickelungsfähigkeit dieser Vereinigung, die keine direkte Maßnahme der Postbehörde im Stande war, zu unterdrücken.

Kinder-Klend. Die Rectoren der Gemeindefschulen in Charlottenburg haben Erhebungen darüber angestellt, in welchem Grade die Schüler ihrer Antalten außerhalb der Schule zu erwerblicher Thätigkeit angehalten werden. Die Erhebungen erstrecken sich auf 8706 Kinder. Von diesen werden 705, also 8.5 vom Hundert, zu erwerbsmäßiger Beschäftigung angehalten. In großer Anzahl werden Kinder zu Botengängen und Aufwartung verwendet. So finden zum Beispiel beim Austragen von Milch und Backwaaren 274, im Zeitungsbestellbienst 151, als Laufburschen 79, als Kinderädchen 77 und als Aufwarterrinnen 30 Kinder Beschäftigung und Verdienst. Handarbeiten für Geschäfte einschließlich Näherien frützen 15 Mädchen an, während 15 Knaben Regel auflesen. Zum Kohlenaustragen werden 5 Kinder verwendet. Viele von diesen Verrichtungen müssen erledigt werden 310 Kinder oder 45 v. H. sind überhaupt nur Morgens beschäftigt. Ein Kind beginnt seine Thätigkeit bereits Morgens um 3 Uhr, 18 um 3½, 49 um 4 Uhr, 53 um 4½ Uhr, 105 um 5 Uhr u. s. w. Dabei haben 290 Kinder zunächst von einer Viertel bis zu einer ganzen Stunde zu laufen, ehe sie das Feld ihrer Wirksamkeit erreichen. 10 Knaben, die Regel auflesen, können Nachts erst um 10 und 1 Uhr, in nicht seltenen Fällen sogar erst um 1½ Uhr sich auf den Heimweg begeben. Die Dauer der Beschäftigung ist sehr ungleich. Bei Kindern, die nur Morgens beschäftigt werden, erreicht sie, den Weg zur und von der Arbeitsstätte eingerechnet, 1 bis 4½ Stunden; am Nachmittage dagegen 1 bis 7½ Stunden. In einem Falle hat ein Mädchen vom Schulkloß an bis Abends 11 Uhr im Auftrage einer Stiefmutter für ein Geschäft zu nähen; dann erst kann es seine Schularbeiten machen; Sonntags darf es „bereits“ (!) um 8 Uhr Abends aufhören! Ein Knabe trägt Morgens 2½ Stunden Frühstück aus, wobei er 80 bis 100 Treppen zu steigen hat, und ist Nachmittags Laufbursche bei einem Kaufmann von 12 bis 9 Uhr. Ein anderer setzt täglich 7 bis 9 Stunden Regel auf. — Wie sollen diese Kinder in der Schule etwas ordentliches lernen! Da es zumeist, jedenfalls bis auf wenige Ausnahmen, die Nothlage der Eltern ist, welche die Kinder zwingt, zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen, so gemäßen diese Ziffern ein geradezu grauenhaftes Bild socialen Stends.

Gerichtliches.

Eine 14-jährige Mädchen stand vor einigen Tagen in der Person des Kindermädchens Klara Wiedermann aus Gleinau, Kreis Wohlau, vor der Liegnitzer Strafkammer, um sich wegen vollendeten Mordes und wiederholten Mordversuchs zu verantworten. Die Angeklagte war beschuldigt, die ihrer Obhut anvertrauten Kinder ihrer Dienstherrschafter ermordet bzw. zu ermorden versucht zu haben, um aus den ihr unbequem gewordenen Dienstverhältnissen herauszukommen. Des vollendeten Mordes machte sie sich dadurch schuldig, daß sie dem ihrer Obhut anvertrauten ein und ein halbes Jahr alten Kinde des Pferdewrathes Hahn in Rogau, Kreis Liegnitz, eines Tages in der Wiege so lange Mund und Nase mit der Hand zuhielt, bis es erstickt war. Die beiden Fälle des Mordversuchs betragen ein etwa 14 Tage altes Kind des Spielmanns Kothner, das die Angeklagte gleichfalls zu beaufsichtigen hatte. Das eine Mal hatte sie ihrem Mägdelein einen nicht ermittelten Stoff eingebläht, das zweite Mal ihr Karbolsäure einzugeben versucht. Das Geständniß der Angeklagten war nur ein theilweises. Sie gab zu, das Hahn'sche Kind mit Borax und Ueberlegung getödtet zu haben, beirrit dagegen diese Absicht in den beiden Fällen des Versuchs. Der Staatsanwalt beantragte 10 Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof aber, welcher alle drei Fälle für erwiesen ansah, ging über diesen Antrag erheblich hinaus. Mit Rücksicht auf die Verhätlichkeit und die kalte Ruhe, mit welcher die Angeklagte die Thaten verübte, und ferner mit Rücksicht darauf, daß sie die zur Erkenntnis der Strafsache ihrer Handlungen erforderliche Einsicht bezeugt, erkannte er auf das höchste gesetzlich zulässige Strafmaß, 15 Jahre Gefängniß. Die Todesstrafe konnte nicht über 18 Angeklagte verhängt werden, weil sie das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte.

Eine ganz neue Art von Verleumdung hat das Schöffengericht in Rauen entdeckt. Ein Socialdemokrat wurde zu 20 Mark Geldstrafe, eventuell 4 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil er bei der Verbreitung der „Märkischen

Vollstimmte" auch ein Exemplar in der Wohnung eines Gendarmen in Verge abgab, wodurch sich dieser beleidigt fühlte. Worin da die Beleidigung liegen soll, das begreife, wer will! Wir sind neugierig, welche Handlung eines Socialdemokraten denn eigentlich noch straflos bleibt. Bereits haben wir Beurtheilungen wegen des Eigenbleibens, oder wegen Spaziergehens, oder wegen "Pippen-machens" zu verzeichnen gehabt. Und nun auch noch Bestrafung, weil man einem Gendarmen einen Zeitung giebt! Woju denn noch ein Umsturzgesetz?

Wer sein Kind nicht taufen läßt, wird unliebsam vermerkt, und wer es mehrmals taufen läßt, wird bestraft! Wir meldeten früher aus Stendal, daß das Ehepaar Wild-dorf ein neugeborenes Kind mehrmals taufen ließ, um die von den Vätern gespendeten Geschenke einzustreichen. In Leßlingen und Wäthen glückte der Schwindel; in Ungern wurde das Pärchen aber abgefahrt. Das Schöffengericht Stendal verurtheilte nun den Ehemann zu 4 und die Ehefrau zu 3 Monaten Gefängniß wegen Betrugs. Sie wollten aus Noth gehandelt haben.

Das Landesgericht als Versorgungshaus. Der Zimmermaler Josef Prosch in Wien verließ neulich Morgens seine Werkstätte, um bei einer Partei eine Arbeit vorzunehmen. Den Schlüssel legte er auf das Thürgehänge, was, wie es sich bald zeigen sollte, ein Individuum sich zu Nutze machte. Nach einiger Zeit kehrte Herr Prosch zurück und fand zu seiner Ueberraschung die Thür der Werkstätte offen. Als er nun diese betrat, traf er daselbst einen Mann an, der eben im Begriffe war, die Kleider des Zimmermalers anzuziehen, um mit ihnen das Weite zu suchen. Es entwickelte sich nunmehr das folgende Zwiegespräch: Prosch: Was machen Sie denn da? — Der Einbrecher: Das seh'n S'ch. Jetzt nimmi i no a paar Werkzeugglücke mit, dann geh' i. — Prosch: Ja, aber dös is ja mein Winterrod! — Der Einbrecher: I mag. I brauch' ihn aber nothwendig; i hab's Rheumatische in d' Hüft'. — Mit diesen Worten wollte sich der Einbrecher aus dem Staube machen, allein Prosch schlug Särm und ließ ihn arretilren. Auf dem Polizeicommissariat Extraktion wurde die Identität des Diebes festgestellt. Er ist der ehemalige Handschuhmacher und gegenwärtig unterstandlose Tagelöhner Josef Hornung, 38 Jahre alt. Als ihn der Commissar nach dem Motiv der That befragte, antwortete er: „Na, damit i wieder in's Landesgericht a bisserl einstimmen und an Unterhand hab'."

Vermischtes.

Der neueste Vandalismus. Die „Frankf. Zeitung“ erhält folgende Zuschrift: Ein eigenthümlicher Schwindel wird von einem unter der hochtrabenden Firma: „Portrait-Simulier-Gesellschaft“ regelnden Director A. L., 29 Boulevard des Italiens, Paris, zur Zeit in mittelgroßen und kleinen Städten Deutschlands in Kurs gesetzt. Bezeichneter Herr erhebt sich in gut geleitem Deutsch dem Adressaten nach irgend welcher Photographie eine prachtvoll künstlerisch angefertigte Kreidezeichnung im Werthe von mindestens 50 Fr. gratis zu liefern. Einzige Bedingung sei nur, daß das Bild in einem von Zeichnern frequentirten Raum aufgehängt und daß die obengenannte Adresse weiter anempfohlen werde. Wiewohl das Circular ganz unverjänglich abgesetzt wurde, konnte kein Zweifel obwalten, daß es auf Vandalismus abgesehen sei; allein ich zerbrach mir vergeblich den Kopf, die Fugangel, die hier gelegt war, zu finden. Das Räthsel löste mich, ich fandte eine alte Photographie ein. Wir Wendung der Post ward mir mitgetheilt, das Bild sei einem ersten Künstler in Arbeit gegeben, verschiedene prachtvoll auszufallen, verlange daher aber eine recht sorgfältige Veranlassung, die am besten in Glas und Rahmen erfolge. Bestenfalls müßte natürlich dem Stil der Zeichnung entsprechen und deren Ausführung werde von der Gesellschaft übernommen. Desshalb mit Preisangabe, von 25 bis 45 Francs, liegen bei Nach Einleitung des Betrages für den ausgewählten Rahmen folge das Bild. Das Räthsel ist gelöst! Das deutsche Publikum sei vor dieser merkwürdigen „Internationalen Gesellschaft“ gewarnt.

Ein dummer Spag. Man schreibt der „Frankf. Zig.“: Eine aufregende Begebenheit trug sich kürzlich in einer der besuchtesten Barbierstuben der Avenida da Liberdade zu. Dort da ein feingeleibter Herr häufig herein, war sich unter Herkommens von allerlei unzusammenhängendem Zeug auf einen Stuhl und glotzte Jedermann wie blödsinnig an. Die Gäste und Barbier wurden unruhig. Ganz man es mit einem Verdachten zu thun? Oder handelt es sich dies um einen ordentlichen Mensch? Bei welchem Tinnern schien der Mensch jedenfalls nicht zu sein. Das merkwürdige Subject wurde immer nervöser, schlenderte seinen Fuß in eine Ecke, griff sich frampfhaft an's Haar, drehte wie tollend am Scham-haar. Einer von den Gästen, der bereits mit eingeleitetem Gesicht dasß glaubte, der Unbekannte habe vielleicht Eile und hat denselben endlich seinen Fuß an. Ein thörichtes Lachen war die einzige Antwort. Blödsinn schmeckte der unheimliche Kerl auf und schritt auf den Tisch los, wo die blanken, beschriebenen Nadeln lagen. Der Jubel der Gäste, die die Absicht des Mannes errath, würgte sich ihm zu. Es war jedoch zu spät! Der Unglückliche hatte sich eines Rasenmessers bemächtigt und sich blitzschnell den Hals durchschneiden. Ein starker Blutstrom sprang hervor und bestreute Boden und Wände, während der Selbstmörder in einen Schrei ausbrach und glücklich nach dem Gott empfand. Die ganze Scene hatte sich in wenigen Sekunden abgepielt. Nun entstand gütliche Verwirrung. Sämmtliche Gäste, Barbier und Bediente eilten eufest auf die Straße und riefen mit großen Schreien die Polizei herbei. Als man diese, gefolgt von einer dicken Menge Neugieriger, in's Local trat, war die Leiche von der Südwand verschwinden. Auf dem Boden aber lag ein großer, dunkler Fleck, auf welchem zu lesen war: „Heute Abend, 5 Uhr, im Eden-Café. Verurtheilung des weltberühmten Lachenspieler's Alberto R.“ Der Besitzer der Barbierstube hat den Krüppel gerichtlich belangt, doch mag das Letztere wenig kümmern, denn der „Spag“, von dem heute ganz Sighon spricht, hat ihn eine große Bekantheit gemacht.

Roberte Selbstentzweiung. In dem besprochenen Städtchen Einwohnern hat der Buchbinder Reich zum seine Frau, erkrankt weil ein Städtchen Fleisch, welches vom Königsreich zurückgenommen war, Abends geschickt hatte, nach

Art des Kanzlers Geist mit einer Gerte derart geschlagen, daß der Körper der erst Neunzehnjährigen Mißhandelten zahlreiche blaue Streifen aufweist und das Mädchen laut ärztlichem Zeugnisse mehrere Tage arbeitsunfähig sein wird. Auf Vorhalt meinte der Wiedermann, das gehe Niemand was an, mit seiner Frau könne er thun, was er wolle. Der Mann steht mit seinen Anschauungen durchaus nicht vereinzelt da; er spricht nur offen aus, was die Mehrheit der wachsenden Bourgeois denkt. Die Frau ist ihre Leib-eigene, mit der sie ganz nach Belieben verfahren.

70,000 Mark für eine Briefmarken-Sammlung wurden kürzlich in Baden-Baden gezahlt. Die Sammlung enthielt nur 4000 Exemplare europäischer Marken, diese aber in einer kaum wiederzufindenden Vollständigkeit. Von 28 europäischen Ländern waren sämmtliche bisher verausgabten Marken ungebraucht vorhanden, also jede Marke in gleich sauberem Zustande, wie sie am Schalter gekauft worden war. Ja noch mehr: die größten Seltenheiten lagen in Blocks von 2, 4, 6 und 8 zusammenhängenden Exemplaren vor, darunter einige (alte Schweizer Cantonalmarken) im Werthe von über Mark 1000.

Breslau und Schlessen im März 1848.

(Fortsetzung.)

B. G. Es könnte scheinen, als ob wir die That-sachen entstellten, wenn wir da, wo wir über den Hungertyphus in Oberschlessen während des Jahres 1848 berichten, nicht auch dessen Erwähnung thun, was die Großgrundbesitzer, denen die Schuld an der traurigen Lage des ober-schlessischen Volkes beizumessen ist, zur Linderung der Noth gethan haben.

Wir sind aber weit davon entfernt, anderes als die That-sachen selbst reden zu lassen. Wir denken nicht daran, diejenigen That-sachen unterdrücken zu wollen, die zu Gunsten der Mitglieder der herrschenden Gesellschaft, hier im besonderen der hochconservativen ober-schlessischen Magnaten, sprechen. Es sei also hier einzufügt, daß, als die Noth in Oberschlessen am höchsten war, als alle Welt davon sprach, darüber klagte und auf die ober-schlessischen Großgrundbesitzer wies als auf die Urheber des grauenhaften Typhus-epidemics in Oberschlessen, diese durch Unterstützungen und Geldsammlungen sich bemüht haben, einen Theil ihrer Schuld abzutragen.

Schon am 1. März 1848 brachte die „Breslauer Zeitung“ einen Bericht aus Oberschlessen, welcher in Bezug hierauf eingehendere Mittheilungen machte. Danach theilte der Graf Renard die großartigsten Unterstützungen an Geld und Mundvorrath den Armen auf allen seinem Besitzungen aus und war gerade im Begriffe, sich 300 armer Waisen als Vater anzunehmen. Der Fürst Hohenlohe unterstützte und unterhielt allein 1200 Menschen. Graf Hugo Händel auf Siemiano-witz hatte seinen Administrator bedeutende Geldsummen angewiesen für die Armen in Kopnik und Ples. In Antonienhütte, Wiaschna u. s. w. hatte er für die Kranken Stuben einrichten lassen, für Arzt, Wärter und Befestigung gesorgt und außerdem Unterstützungen in baarem Gelde, Fleisch, warmen Suppen u. s. w., wie besonders hervorgehoben wird, „ohne Unterschied auf Confession, Alter, Ruf u. s. w. verabreichen lassen.“

Ebenso sollen es die Herren v. Winkler und Graf Hohenberg, der spätere Fürst von Ples, der in Ober-schlessen gleichfalls begüterte österreichische Erzherzog Maximilian von Este, die Landgräfin von Fürstenberg, Fürst Sychrowski und der Baron von Rothschild gemacht haben.

Man sieht in der That hieraus, daß die hohen Herrschaften sich wenigstens im Falle der äußersten Noth nicht ganz ihrer Pflicht entzogen haben. Zugleich aber erkennt man aus solchen Angaben, wie z. B. daß Graf Renard sich 300 armer Waisen als Vater angenommen hat, und daß Fürst Hohenlohe, der spätere Herzog von Ujest, ein Verwalter des jetzigen Reichs-kanzlers, allein 1200 Nothleidende erhalten hat, wie ungeheuer groß das Elend gewesen sein muß, das damals über Oberschlessen hereingebrochen war.

Man stelle man sich die Stimmung, die fieberhafte Aufregung des Breslauer Volkes vor, welche hervorgerufen werden mußte durch eine ganze Kette von un-mittelbar nach eben erwähnten eintrifftenden Nachrichten, wie sie in der ersten Hälfte des vorigen Märzmonats durch die hängendsten Zeitungen in Breslau verbreitet wurden, Nachrichten, welche behaupteten, daß sich die gleichfalls furchtbar bedrückten und ausgebeuteten Bauern im Babilöner, Gellöner und Wäntzenberg'schen gegen ihre großgrundbesitzenden Herren zu revolutionären Gewalththaten erheben hätten.

Wir führen im Nachfolgenden nur einige der interessantesten dieser Mittheilungen hier an. So wurde in der „Breslauer Zeitung“ am 15. März; aus dem Munde von bedeutenden Stämmen der öffent-lichen Meinung berichtet, hervorgegangen aus der be-herrschenden Opposition der Bauern gegen die Standes-herren der drei größten Häuser Erbach, Fürstesen und Engelberg. Vorgelesen, ließ es da, lobte die

Emente zu Erbach, wo gegen 2000 Bauern dem Grafen Eberhard vor das Schloß rückten und ihm durch eine Deputation ihre sehr ungestümen Forderungen zu er-kennen gaben und zwar in Uebereinstimmung mit der von denselben bei der zweiten Kammer lezhin übergebene Petition, in welcher Abschaffung aller standesherr-lichen Rechte ohne Weiteres gefordert wird. Die drohende Haltung so vieler, wie es schien, zum äußersten entschlos-senen Menschen war für den Grafen und sein Eigenthum eine sehr gefährvolle, und im Drange des Augenblicks mußte er der Gewalt weichen und einen Revers aus-stellen, in welchem er förmlich verzichtete auf da Präsentationsrecht bei Besetzung geistlicher und welt-licher Stellen in der Grafschaft Erbach-Erbach, auf alle Jagden, die schon in vier Wochen gänzlich frei gegeben werden sollen, auf Zehnten, Grundrenten u. s. w., so daß dem Grafen, wenn diese ihm abgedrungenen Verzichtleistung gerichtliche Gültigkeit haben könnte, vor seinem Vermögen weiter nichts übrig bleiben würde als sein Immobilienbesitz an Feldern, Wäldern u. s. w. Der Graf Albert zu Erbach-Fürstenaue sollte nun ein Urkunde ausstellen, wonach er bei Ablösung der Grund-renten mit dem sechsfachen Betrage des Werthes der selben zufrieden sei; er verweigerte jedoch dieses An-sinnen und erklärte, daß er lieber gar nichts dastu nehmen wolle. Das vor etwa 12 Jahren erlassene Gesetz in Betreff der Ablösung der Grundrenten bestimm-den achtzehnfachen Betrag des Werthes der Grundrent als Ablösungssumme für die Pflchtigen. Ebenso im dem Grafen zu Erbach-Schönberg von Bauernhaufen Zumuthungen gemacht worden, welche in seine Privat-rechte tief eingriffen. So sollen sie u. A. verlangt haben, daß derselbe ihnen den Kaufwerth für die ihnen zur Zeit der vorjährigen Theuerung zu einem unge-wöhnlich billigen Preise von dem ärztlichen Rentenspeicher abgelassenen Früchte gänzlich erlasse.

Am selben Tage kam aus Stodach im babilöcher Seckreis folgende Nachricht:

Es schließt sich soeben hier eine Volksversammlung von nahe an 10,000 Männern des Seckreises, in welcher unter den bekannten Wünschen des Volkes ein sofortige, augenblickliche Bewaffnung des Volkes mit Gewehren und Senen zum Beschluß erhoben wurde.

Und folgende Nachricht, die gleichfalls in derselben Nummer der „Breslauer Zeitung“ enthalten ist, mußte vollends den Eindruck hervorrufen, als wenn ein Wiederholung des alten großen Bauernkrieges dort in Süden Deutschlands im allgewaltigen Ausbruch begriffen sei. Aus Wertheim a. d. Tauber wurde mitgetheilt:

Seit heute morgen ist hier Alles in Alarm. Heute Nacht soll ein Bauernsturm auf die Stadt losbrechen. Es hat sich nämlich im Tauberthale ein ungeheurer Bauernhaufen organisiert, der, die Zeitverhältnisse und Concessionen mißverstehend, alle Zehnten, Güter u. s. w. abgeschafft wissen will. Bereits ist es in Mergentheim und Tauber-Bischofsheim zu argen Excessen gekommen. In Tauber-Bischofsheim ist der Amtmann und Rentammann, nachdem letzterer seine Rechnungen vor dem Volke hat verbrennen müssen, geflüchtet. In Mergentheim sind besonders gegen Juden die ärgsten Excesse verübt worden. In Worbach ist das Rentamt in Flammen gesteckt. Ebenso hör-man heute von Amorbach, daß die Landwehr von Miltenberg daselbst eingezogen ist, um das Schloß zu schützen. Die vorige Nacht wurde noch die Kasse von Bronnbach hierher gebracht; soeben kommen Wagen mit Effecten vor dort, um sie hier in Sicherheit zu bringen, da heute noch die Rote aus dem Taubergrund erscheinen soll. — Seit heute morgen sind die Thore hier von den Schützen besetzt, ebenso das fürstliche Ge-bäude. Alle Bürger sind so viel wie möglich bewaffnet. Die Turner sind soeben vom Prinzen mit Säbeln versehen worden und haben ihre Feuersprünge in Bereitschaft gestellt. Die Stadt ist entschlossen, auf keinen Fall den Haufen einzulassen zu lassen; wenn es darauf beharrt oder die Macht zu groß ist, wird viel Blut geben, Couriere gingen nach Karlsruhe ab-kommen aber wahrscheinlich zu spät — — —

Diese Bauernerhebungen bildeten den ersten Act in dem Revolutionsdrama des Märzmonats von 1848 — ebenso wie der Hungertyphus in Oberschlessen und die davon hervorgerufenen Hilfebemühungen der ober-schlessischen Magnaten das Vorbild dargestellt hatten. Die weiteren Acte sollten mit aller nur möglichen Steigerung des dramatischen Effects nicht auf sich warten lassen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Reutrich; — Redaction: Neue Graupenstr. 5.6; — für den Inseratentheil: S. Zahn; — Expedition: Neue Graupenstr. 5.6; — Verlag von D. Schatz & Co.; — Druck von Th. Schatz; — sämtlich in Breslau.

Locales.

Breslau, den 17. April 1895.

Achtung, Parteigenossen!

Aus besonderen Gründen ist die in der Arbeiter-Versammlung am 2. d. Mts. beschlossene Haus-agitation auf Sonntag, den 21. April, verschoben worden. Genossen, sorgt dafür, daß uns recht viel zuverlässige Leute zur Verfügung stehen und wir auf guten Erfolg rechnen können.

Die Siebener-Commission.

* Vom Submissionswesen. Wie bereits mitgeteilt, hat der hiesige Innungsausschuß an den Magistrat eine Eingabe gerichtet, in welcher ersucht wurde, mit Vertretern des Breslauer Gewerbestandes in eine gemeinsame Erörterung über die für die städtische Verwaltung maßgebenden Grundzüge für die Vergabe von Lieferungen oder Leistungen einzutreten. Der Magistrat ist nun laut einem dem Innungsausschuß zugegangenen Antwortschreiben bereit, in eine gemeinsame Erörterung einzutreten, und etwa dabei geäußerte zweckmäßige Vorschläge zu berücksichtigen. Der Magistrat macht indessen darauf aufmerksam, daß bei Vergabe der städtischen Lieferungen und Arbeiten in erster Linie und vor Allem der Gesichtspunkt maßgebend bleiben müsse, daß er die Bedürfnisse der Stadt in reeller, sicher controlirbarer Weise bestmöglich befriedigen könne, und daß über die Wege, auf welchen dieses in jedem einzelnen Falle geschehen kann, den städtischen Behörden die freieste Entscheidung vorbehalten bleiben müsse. Der Magistrat ist, wie oben bemerkt, bereit, über die seitens des Innungsausschusses geäußerten Wünsche besonders zu verhandeln und hat zu diesem Zwecke eine Commission aus Mitgliedern des Magistratscollegiums und der Baudeputation bestellt. Die Verhandlung soll am 22. April stattfinden. Aus Anlaß des zu dieser Zeit tagenden Handwerkerfestes in Halle hat der Vorstand des Innungsausschusses ersucht, die für den 22. April festgesetzte gemeinschaftliche Verhandlung um vierzehn Tage hinauszuschieben. — Nach dem bisherigen Verlauf der Sache kann man wohl annehmen, daß aus den bezüglichen Verhandlungen wenig herauskommen dürfte, da der Magistrat offenbar nicht gewillt ist, von den bisher in Sachen des Submissionswesens festgehaltenen Grundätzen abzugehen und wesentliche Änderungen einzutreten zu lassen.

* Die Sonntagsruhe in Industrie und Gewerbe. Nachdem die Bestimmungen über die Sonntags- und Feiertagsruhe in Industrie und Handwerk

erlangt haben, gewinnt die Frage, welche als Festtage anzusehen sind, eine erhöhte Bedeutung. In der Gewerbeordnung befindet sich die Anordnung, daß die Landesregierungen unter Berücksichtigung der örtlichen und confessionellen Verhältnisse bestimmen, welche Tage als Festtage gelten. Ueberall im Reiche gelten als Festtage das Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest und zwar je zwei Tage, nur in Preußen drei Tage, außerdem der Neujahrs- und der Himmelfahrtstag. In Preußen gilt als Festtag allgemein außerdem noch der Bußtag und in den vorwiegend evangelischen Landestheilen der Charfreitag. Die Festtage gelten ohne Rücksicht auf die Confessionen der Arbeiter für die Bezirke, für welche sie angeordnet sind.

* Anlässlich des Pfingstfestes und der sogenannten Barmherzigen Brüder-Kirmes wird nach einer Bekanntmachung des Polizei-Präsidiums am Pfingstmontag auf dem Schiefmerder- und Kockploger und am ersten Sonntage nach Pfingsten, dem sogenannten Trinitatis-Sonntage, auf dem Mauritiusplatz und der Klosterstraße vom Ohlauerstadtaroben bis zum Kloster der barmherzigen Brüder in der Zeit von 4 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends das Feilbieten von Blumen, Backwaaren, geringwerthigen Gebrauchsgegenständen, wie Glas-, Porzellan-, Kurz- und Galanteriewaaren, ferner von Obst, Wurstwaaren, Fischen und sonstigen Lebensmitteln, Erinnerungszeichen und ähnlichen Gegenständen, sowohl von festen, auf den betreffenden Plätzen für diese Zeit besonders zugewiesenen Standplätzen als auch im Auf- und Abgehen auf den bezeichneten Plätzen gestattet sein.

d. Öffentliche Schuhmacher-Versammlung. Am dritten Feiertag, Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, fand im „Tivoli“-Saale eine seitens des Verbandes der deutschen Schuhmacher einberufene öffentliche Versammlung statt, an welcher auch eine große Anzahl Innungsmeister, sowie andere Meister theilnahmen. Der Zweck der Versammlung war, gegen die Firma Tack u. Co. Stellung zu nehmen, die ihre Fabrikate zu Schleuderpreisen veräußerte und dadurch die Arbeiter und Handwerker schwer schädigte. Genosse Paul Kühn hielt zunächst einen Vortrag über „Handwerker und Großindustrie“, in welchem er einen Rückblick auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie sich zum Schaden der arbeitenden Klassen ausgebildet, gab. In der Besprechung der Mittel, die drückende Lage zu verbessern, führte der Redner aus, daß nur eine straffe Organisation der Arbeiterschaft, mit der die Handwerker Hand in Hand gehen müßten, mit Erfolg gegen das Grobcapital kämpfen könnte, alle anderen Mittel, wie sie durch die Forderungen von der Regierung gefordert werden, könnten das Handwerk nicht retten.

Das Capital könne mit Leichtigkeit jedes Hinderniß beseitigen, nur das geschlossene Vorgehen der arbeitenden Klassen, Handwerker und Arbeiter, könnten bessere Verhältnisse herbeiführen. Das Handwerk sei einmal rettungslos verloren; jede Anstrengung, es durch reactionäre Gesetze wieder zu heben, sei fruchtlos, es werde von der Großindustrie erdrückt. Die Kleinmeister ließen sich zu sehr von der conservativen und antisemitischen Partei ins Schlepptau nehmen, man rede ihnen da vor, daß die Juden das Handwerk verderben. Möchten diese Meister, wie Kühn auch bemerkte, doch lieber die socialdemokratischen Versammlungen besuchen, da würden sie das Richtige zu hören bekommen. Von den Gewerben siehe das Schuhmachergewerbe am schlechtesten da. Hier habe sich in den letzten Jahrzehnten eine förmliche Umwälzung vollzogen; durch die maschinelle Technik sind Tausende und Abertausende von Arbeitern brotlos geworden und die Löhne sind die denkbar niedrigsten geworden; durch das freie Spiel der Kräfte suchten die Unternehmer ihre Waare so billig wie möglich auf den Markt zu bringen, was sie nur durch Anschaffung der neuen Maschinen und Herabsetzung der Löhne durchsetzen können. Wie weit diese schmutzige Concurrenz gehe, zeige die hiesige Firma Tack u. Co., die in allen größeren Städten Deutschlands Filialen hat. Für 3-4 Mark werden Stiefel und Schuhe feilgeboten. Es sei daher nur zu natürlich, daß die Arbeiter dieser Fabrik in Burg bei Magdeburg die Arbeit eingestellt haben. Es sei von der Firma bekannt, daß sie auch die Verkäuferinnen in den Filialen sehr schlecht bezahlt, auch müßten sie, wenn sie zu viel Schuhe zu den billigsten Preisen verkaufen, Strafe zahlen. Durch solche Manipulationen würden die Mädchen, wie Redner hervorhebt, der Prostitution in die Arme geworfen. (Sehr richtig.) Er ermahnt die anwesenden Arbeiter sich Mann für Mann dem Verbande der deutschen Schuhmacher anzuschließen, und die Meister, gemeinsame Sache mit den Arbeitern zu machen, dann würden die Erfolge nicht ausbleiben. (Lebhafter Beifall.)

Die Debatte über diesen Vortrag, wie der nächste Punkt der Tagesordnung, betreffend die Maßnahme gegen die Firma Tack u. Co., war eine ziemlich erregte. Zuerst sprach Schuhmachermeister Mickalte. Dieser giebt der Unzufriedenheit der Arbeiter an der ganzen Misere Schuld, diese und die Juden, mit denen die Socialdemokratie im Bunde stände, hätten die mifflischen wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgebracht. Vor 20 Jahren habe er auch 18-19 Stunden täglich arbeiten müssen, und er sei zufrieden gewesen. (Lebhafter Widerspruch.) Diesem Redner antwortet Colledge Nowack. Wenn der Redner meint, daß die Social-

Der Friede der Zukunft.

Radikaler Umsturz — natürlich Umsturz, von oben — steht im Kriegswesen bevor. Dem bekannter Waffentechniker Hiram Maxim ist nach einigen Jahren planmäßiger, mit großen Mitteln geführter Arbeit die Herstellung eines Flugapparates gelungen. Die Maschine, welche mit Motoren, Propellern, Dampfessel, Wasser- und Brennstoffvorrath, sowie drei Mann Besatzung nahe 80 Centner wiegt, hat nicht nur sich selbst gehoben, sondern noch gegen 20 Centner Druck nach aufwärts ausgeübt. Dieses ohne Ballon, denn der Apparat fliegt nicht wie eine Schwimmbiase (Gasbeutel), sondern wie ein Drache.

Maxim hat die Vorrichtung zunächst zu militärischen Zwecken hergestellt und wird aller Wahrscheinlichkeit nach in wieder ein paar Jahren aus dem Versuchezustande heraus und in den wirklichen Gebrauch treten. Er hat hauptsächlich noch das Steuern zu üben — das ist einfach Sache der Erfahrung. Denn wenn er seine Maschine noch nicht mit voller Freiheit handhaben kann, so beweist das nicht, daß sie nichts taugt. Sie hat bewiesen, daß sie taugt. Aber sie ist in einem paar sehr brauchbarer Schlittschuhe zu vergleichen, welche man einem Kamerader anzieht, der nie auf dem Eise war.

Die Maschine wird ein dienliches Kriegswerkzeug durch die Erfahrung beim Gebrauch, durch die Einübung, genau wie jede Flinte. Dieses neue Kriegswerkzeug wird in den nächsten zehn Jahren Alles umstürzen, was der Militarismus jetzt für notwendig und unabänderlich erklärt. Das wird nicht billig! Man bekommt zwar eine ganze Anzahl solcher Flugmaschinen für die Millionen, welche ein einziges Panzerschiff kostet, aber gerade deshalb wird man das Vielfache dieser Anzahl bauen.

Und dann sind alle Panzerschiffe eine chinesische Kriegsrüstung geworden. Solch' ein Luftschiff schießt allermindestens mit Schnellzugsgeschwindigkeit herum (sonst fliegt es nämlich überhaupt nicht), während man auf einen Panzer sehr stolz ist, wenn er Güterzugsgeschwindigkeit hat, und deshalb wird der linke Segler in der Luft dem hilflosen Ungethüm da unten in jedem gewünschten Augenblick ein paar Centner Dynamit auf den Leib werfen.

Der Torpedo im Wasser hat schon manchem Panzer den Garaus gemacht, aber der ist ein trübes und beholtes Ding gegen den Lufttorpedo. Er schwimmt in einem dicken Element und kann es deshalb niemals auf eine Geschwindigkeit bringen, die überlegen groß ist, gegen die des angegriffenen Schiffes in demselben Element. Er schwimmt auch nur auf kleine Strecken und unlenkbar geradeaus — nämlich wenn er gut läuft —, sonst unberechenbar krumm. Sehr häufig trifft er nicht.

Man weiß, er ist bei alledem ein scheußlicher und fürchterlicher Feind, aber er ist ein lahmer Tölpel gegen den Lufttorpedo aus Maxims Flugmaschine. Die Panzerschiffe, nicht weniger die Torpedoboote sind also demnächst altes Eisen. (Das soll man nach den neuesten Marineforderungen noch schleunigst vermehren!)

Das ist aber eine Kleinigkeit gegenüber der Weltwende, die der Maxim auf dem Lande anrichten wird. Man denke, es ist ein Krieg ausgebrochen. „Mobil!“ blüht der Drache über Stadt und Land, bis in das entlegenste Nest hinein. Und dann rollen auf der Bahn die langen Wagenzüge der Grenze zu mit Mannschaften und Pferden, mit Brückenthellen, Heuballen, Kanonen, Patronen, Erbswürsten, mit Schießdecken, Telegraphen, Backöfen und Dynamitbüchsen und allem anderen, was den Kulturmenschen macht

Aufmarsch nennt man das. Der richtige Aufmarsch ist die erste nöthigste Bedingung zur Möglichkeit eines Sieges.

Wer da sausen die Maxim-Drachen herbei, sie sprengen die Brücken, sie schleudern Torpedos auf die Arsenale, werfen Dynamit centnerweise in die Eisenbahnneinschnitte, daß sie verschüttet werden, sie blasen die Telegraphenämter vom Erdboden weg und ganz zuletzt, falls noch Zeit und Bedarf da sein sollte, fliegen sie vielleicht über das Hauptquartier und machen es zu einer Trümmerwüste voll blutiger Menschenfetzen.

Diese peinliche Unterbrechung des Aufmarsches scheint leider unvermeidlich. Die Flugmaschinen haben die Gewalt, jede Bewegung, den wesentlichsten Nachrichtendienst und jede Menschenanhäufung mit leichter Mühe zu verhindern.

Keine Polizeiseele hat noch ein solches Ideal von Belagerungszustand geträumt, als die Luftfahrt nach einer Kriegserklärung erzeugen kann: wo mehr als drei Menschen sich sammeln, fährt ein Torpedo dazwischen.

Daß die heutigen Festungen nichts mehr nützen, ist von selbst klar. Die werden bei Luftangriffen viel schlimmere Mausefassen, als jetzt schon, wo sie der Feind nur mit Bomben, Granaten und Hunger behandelt. Stabe um jede Tonne Cement, die darin steckt! Die kostspieligen Gräben befördern nur die Vernichtung der Besatzung.

Welchen Schutz giebt es dagegen? Und wie sichert man vor Allem die Verkehrsmittel? Ein Panzerschiff trägt gegen die Torpedos eine weite eiserne Krinoline — ein Ding von sehr zweifelhaftem Nutzen. Aber man kann nicht um das Vaterland eine Krinoline bauen, selbst wenn man sich's etliche Millionen wolle kosten lassen.

demokraten an Allem die Schuld trügen, führte Nowak aus, so möchte ich ihm etwas anderes sagen, wer die Großindustrie zur Blüthe gebracht hat. Vor 20 Jahren hatten die Schuhfabriken noch keine Läger, wer war es da, die den Fabrikanten die Waaren abkauften, die Herren Meister waren es und diese verkauften sie an die Consumenten als ihre eigenen Fabrikate. Meister und Händler also waren es, die die Fabriken groß gezogen haben, bis die Unternehmer sich selbst Absatzgebiete schafften. Und wer ist es, der auch die Firma Tack und Co. unterstützt, die Händler und Meister, die der Firma die Waaren abkaufen. Man solle nur einen Rundgang bei den Schuhmachermeistern, die offene Läden haben, machen, man werde staunen, wie viele deren Fabrik-Schuhwerk feil bieten. (Bravo.) Wer frage die Schuld, daß so viele Arbeiter lieber in Fabriken arbeiten? Wiederum die Meister; sie bezahlen weit schlechtere Löhne und behandeln die Arbeiter nicht gerade sehr anständig. Die Gesellen, die sich der Organisation anschließen wollen, würden einfach entlassen; von einer Unterstützung der Arbeiter seitens der Meisterschaft könne überhaupt nicht gesprochen werden. Bei keinem Streik von Fabrikarbeitern zeigten sich die Meister irgendwie entgegenkommend, und da wunderten sie sich, wenn die Arbeiter die Fabriken aufsuchen. Was die Arbeit und das Material der Fabrikshuhe anbelangt, glaubt der Redner, daß sie mindestens so gut sind, wie die Marktschuhe; man zerrenne nur ein paar Marktschuhe, die vielleicht 6 Mark kosten und vergleiche sie mit einem Paar Fabrikshuhe für 3 Mark, ob letztere nicht noch besser sind. Wenn eine Fabrik in der Woche 2000 Paar Stiefel und Schuhe herstellen kann, so könne sie freilich billiger produciren, als irgend ein Handwerker. Die Concurrenz, die die oft angezogene Firma mache, sei allerdings gar zu schmutzig und müsse energig bekämpft werden. Diese Ausführungen riefen unter den Meistern einen wahren Sturm der Entrüstung hervor, so daß der Vorsitzende gezwungen war, die Versammlung auf eine Viertel Stunde zu vertagen. Der Lärm dauerte aber immer noch fort, bis Obermeister Salzbrunn die Kollegen ersuchte, sich als Männer zu zeigen und parlamentarisch zu verhandeln. Alsdann sprachen die Herren Salzbrunn, Lehnert, Michalle und andere Meister, sie wollten durchaus nicht zugeben, daß Janungmeister Waaren von den Fabriken kauften, und daß sie die Großindustriellen unterstützten hätten. Auch wäre es nicht wahr, daß sie die Gesellen entlassen, wenn sie sich organisierten, sie würden nur entlassen, wenn sie zur Arbeit nichts taugten. Meister Lehnert giebt an, er sei seit 21 Jahren Meister und beschäftige Gesellen, aber noch niemals habe er einen Gesellen aus diesem Grunde weggejagt; die Arbeiter sollten nur dem Meister zur Seite stehen, fleißig arbeiten, dann würden sie auch beim Handwerk ihr gutes Unterkommen finden. Man könne sich aber nicht auf die Gesellen verlassen, und daher käme es, daß die Meister aus der Fabrik

Waaren bezögen, um nicht ohne Waaren dazustehen. Herr Salzbrunn kann aus dem Vortrage und den verschiedenen Neben der Arbeiter nur entnehmen, daß die Versammlung dazu einberufen sei, nur für den Schuhmacherverband Propaganda zu machen. Er glaubt dem Referenten nicht, daß die Arbeiter gezwungen sind, nur das Billigste zu kaufen; sie könnten, wenn sie die Arbeitergenossen unterstützen wollten, auch etwas mehr ausgeben, aber es herrsche unter ihnen keine Liebe. Er sei sehr arbeiterfreundlich, das habe er schon vor Jahren bewiesen, man sei seinen Intentionen nur nicht gefolgt. Er gebe zwar zu, daß die Entwicklung der Technik nicht gehemmt werden könne, aber er glaubt nicht, daß der Handwerkerstand zu Grunde gehen werde. Es stecke noch ein sehr guter Geist in ihm. Er halte dafür, daß eine Einschränkung der Freiheit immer noch besser wäre, als eine Schrankenlosigkeit. Wenn von Herrn Nowak behauptet werde, daß von Breslauer Schuhmachern die Dorndorfsche Fabrik besichtigt und für praktisch befunden worden wäre, so wolle er nur erklären, daß die Besichtigung nicht von Schuhmachern, sondern vom Breslauer Gewerbeverein erfolgt sei. Den Ausführungen von Salzbrunn, Lehnert und Michalle traten die Kollegen Nowak, Böhm, Lieb und andere energig entgegen. Als aus den Debatten zu erkennen war, daß die Arbeiter aus diesem Wortgefecht siegreich hervorgehen werden, trat der Redacteur Puchstein von der eingegangenen „Sturmwacht“ auf, mit der Behauptung, daß die Firma Tack u. Co. für die socialdemokratische Parteikasse Gelder zahle, um auf diese Weise den Socialdemokraten eins auszuwichen und sie mit den Juden unter einem Hut steckend zu kennzeichnen. Die Versammlung beschloß indessen mit großer Majorität, diesen Herrn nicht weiter sprechen zu lassen, da es auf der Hand lag, daß er nur eine Judenhetze in Scene setzen wolle. Colleague Nowak bemerkte zu Puchsteins Aeußerung, daß die Breslauer Schuhmacher sich deshalb durchaus nicht abhalten lassen würden, gegen diese Firma Front zu machen, es sei aber nicht wahr, daß die Parteikasse von ihr Gelder nehme, nur die Arbeiter der Fabrik in Burg hätten Beiträge an die Parteikasse abgeführt. Von Herrn Lehnert wurde dies ebenfalls zugegeben.

Es ist immerhin charakteristisch von den Herrn Janungsmestern, daß sie sich Herrn Puchstein mitgebracht. In Betreff der Maßnahmen gegen Tack u. Co. führten die Debatten zu keinem Resultat; die Meister wollten dazu keine Vorschläge machen und von dem Vorschlag des Kollegen Nowak, die Meister sollten den Gesellen den Eintritt in den Verband deutscher Schuhmacher erleichtern, sie anspornen, in denselben einzutreten, wo dann, wenn der größte Theil der Breslauer Schuhmachergesellen organisiert sein werde, mit größter Energie vorgegangen, eventuell die Firma konfiscirt werden würde, wollten die Meister nichts wissen; Herr Salzbrunn glaubt, daß das garnicht nothwendig ist die Liebe unter den Arbeitgenossen sollte

nur gepflegt werden, das werde besser helfen. Für die Führer der socialdemokratischen Partei wollten die Meister nicht ins Zeug gehen. Nachdem noch Genosse Kühn in einem Schlußwort seiner Meinung über diese Sache in recht verständlicher Form Ausdruck gegeben hatte, schloß der Vorsitzende, Colleague Sindermann mit einem Hoch auf die Gemerkschaftsbewegung die Versammlung.

* Die nächste Volksvorstellung im Thalia-Theater findet am Mittwoch, den 24. April, statt. Zur Aufführung gelangt „Hamlet“, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare. Der Beginn dieser Vorstellung ist auf 8 Uhr angesetzt. Billets sind zu haben bei: A. Vogel, im Restaurant zum „weißen Hause“, Schmiedebrücke 51, Vincenz Diepelt, Nicolaisstraße 63, Arthur Bergmann, Adalbertstraße 26, II., August Skowronek, Ottostraße 46, I., E. Weyer, An den Kasernen 7b und in der Expedition der „Volkswacht“.

* Stadt-Theater. Heute, Mittwoch, gelangt die Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß zur Wiederholung. Morgen, Donnerstag, findet die zweite Aufführung des Wiener Schwanks „Der kleine Mann“ statt. Im Laufe dieser Woche gelangt Ambroise Thomas „Hamlet“, große Oper in vier Acten zur ersten Aufführung in Breslau. Die Titelpartie befindet sich in Händen des Herrn Somer, welcher dieselbe hier studirt hat und zum ersten Male singt.

* Lobe-Theater. Mittwoch findet die vierte Aufführung von Sardous neuem Sensations-Schauspiel „Ghismonda“ mit Marie Reichenhofer in der Titelpartie statt.

* Concordia-Theater. Die am zweiten Feiertage mit großem Erfolg in Scene gegangene Gesangsposse „Adam und Eva“ wird heute zum ersten Male wiederholt. Sämmtliche Billets haben Gültigkeit. Morgen wird das Preislustspiel „Lilli“ von Stahl zum zweiten Male gegeben. Mit Sonntag schließt vorläufig die Zwischenaison. Die im Vorjahre stark frequentirten Garten-Concerte schließen sich unmitttelbar an.

a. Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur. Morgen Donnerstag, Abends 8 Uhr 15 Min., hält in der Aula des Frauenbildungsvereins, Katharinenstr. 18, Herr Prediger Tschirn einen Vortrag über „Armut und Reichthum“. Gäste, Damen und Herren, willkommen.

* Eröffnung des Coseler Hafens. Donnerstag wird der an der Mündung der Klodnitzcanales in die Oder neu gebaute Hafen bei Cosel dem Verkehr übergeben werden.

* Aus dem Ueberflussemungsbereich der Oder. Die Verkehrsstraßen zwischen Breslau und Jeditz, auch die Straßen bei Pirscham, Neuhaus, Otkow sind nun wieder völlig wasserfrei. Die Jeditzer Straße befindet sich wieder in passirbarem

Das müßte ja ein starker eiserner Baum sein, mindestens 10,000 Meter hoch, und jeder Pfeiler dazu müßte ein Eiffelturm sein. Aber der eine Eiffelturm ist nur 300 Meter hoch und kostet allein schon mehr als etliche Millionen und verträgt es nicht, daß man ihm mit Dynamitbomben die Eisenbeine knickt. Oder will der Militarismus jede Brücke durch einen Tunnel ersetzen? Solch' ein Tunnel wird aus geometrischen Rücksichten immer mit einem Eingang und einem Ausgang hergestellt, der sich verjähren läßt.

Da möchten die Sachverständigen vorziehen, die ganze Eisenbahn und sämtliche Verkehrsanstalten 20 Meter, das ist nahezu die Höhe eines vierstöckigen Hauses unter die Erde zu graben. Dieser Plan ist gar nicht übel; wir haben alle technischen Mittel zum Tunnelbau. Der Kostenpunkt darf nach bekannten Grundsätzen kein Hindernis sein, denn „im Kriege ist nichts zu theuer, außer was schlecht ist.“

Allerdings wird das laufende Meter Eisenbahn dazu 10—20,000 Mark kosten, da die zwei Meilen Gotthardstunnel ein paar hundert Millionen gekostet haben. Die ganzen Consequenzen ergibt eine einfache Multiplikation. Inwiefern in allen Culturländern ist der Kriegsminister ein mathematischer Mann; der erschröck vor großen Zahlen nicht, und da keiner Zeit die Berliner Stadtbahn auch 6000 Mark das Meter gekostet hat, so kann man sich schon auf eine Militärvorlage zur vorläufigen Eingrabung einiger strategischer Hauptlinien gefaßt machen.

Damit ist aber der Aufmarsch noch nicht gesichert. Das muß mehr kosten. Ein noch so langer Tunnelbahnhöfen hat doch immer noch mindestens zwei Enden und wirkt damit als Schranke ohne Ende auf seine Betätigung. Es müssen außerdem nicht bloß einige Haupttransporte vor dem Dynamit von oben geschützt werden. Soll man den Mobilisierungsplan durchführen

und dadurch dem Lande die erste Bürgschaft des Sieges und die Segnungen eines glorreichen Friedens geben, so muß man selbstverständlich das ganze Vaterland eingraben. Nur so trägt es dem frechen Wüthen feindlicher Luftschiffgezwader, wie sie noch in diesem Jahrhundert entstehen werden. Sei das auch un bequem, es ist patriotische Nothwendigkeit. „Si vis pacem, para bellum!“

Mit kleineren Mitteln als diesen wird sich das Vaterland der Maxim'schen Erfindung gegenüber vor den feindlichen Vermuthungen unangenehm bewahren lassen.

Sollte man etwa in der Weiterbildung des Grisolinsgebankens eine feste Gitterglocke über das Land bauen, ähnlich wie der Schlächer der Fliegen wegz eine Drahtglocke über sein Fleisch legt, so würde man das Dasein einer Brücke oder Mühle darunter nicht um eine halbe Minute verlängern, bei aller Lust. Der erste Dynamitwurf zerstört das Schutzgitter und der zweite fährt durch das mindestens schuppenübergroße Loch und vernichtet die hübschen Schöpfungen der Civilisation darunter.

Die Sage erinnert an die Zeit, als das Schicksal selber die Nüternahrung entzerrte. Der ganze militärische Apparat und der ganze bürgerliche Unterbau dieses Apparates ist beim Ausbruch eines Krieges den Luftschiffen rettungslos preisgegeben, wenn er bleibt wie und wo er ist. Nur ein Erbsparzer, vorläufig von 20 Meter Durchmesser, kann helfen.

Nur durch die Einführung correspondirender Schichten — mit allen Culturmaßnahmen der Menschheit natürlich (Fahrtstuhl, Wasserleitung, elektrisches Licht) — ist die planmäßige Mobilisierung denkbar und damit das Ideal eines bewaffneten, feindungslosen, dynamitbombensicheren Friedens, auch im Jahrhundert der Flugmaschinen.

Wie schön o Mensch mit Deinem Palmenzweige, Stehst Du an des Jahrhunderts Reige.“

Glaube Niemand, daß man billiger wegkommt! Die Maxim'sche Erfindung wird eben nicht billig! Man sage nicht, die beste Verteidigung ist der Fieb, und deshalb müsse den feindlichen Luftfahrzeugen eine Schaar eigener entgegengesetzt werden.

Gewiß wird das geschehen, aber wenn der in der Luft kreuzenden und auslugenden Grenzwa che von hundert feindlichen Flugmaschinen auch nur fünf entgegen gehen, sei es unter dem bedeckenden Mantel der Nacht, unter der Nebelhülle ziehender Wolken oder durch Ueberlegenheit im Kampfe oder Fluge, wenn durch irgendwelche Umstände nur fünf vom Hundert durchkommen, so verwüsten und zerstören sie in ein paar Tagen nach der Kriegserklärung, was mit dem Aufwande von Menschenaltern und von Milliarden hergestellt worden ist. Es giebt kein Mittel dagegen. Nur Eingrabung!

Inzwischen geht es nächstens an einen flotten Flugmaschinenbau, der mehr verschlingt an Culturmitteln und Saltarbeit als alle Rüstungen bisher. Wer die meisten, stärksten, schnellsten Flugmaschinen hat, kann noch auf den Sieg hoffen, weil er am schnellsten, am meisten, namensächlichsten verwüsten und morden kann. Luftkampf mit allen verfügbaren Kräften wird das Streben. Flugmaschinenbau bis zur Erschöpfung, das wird die Lösung!

Noch mehr Flugmaschinen wird es heißen, wie es bisher noch mehr und immer mehr Soldaten hieß. Man kann unmöglich aufhören, solange man noch die drei Mann zur Bedienung einer solchen Maschine hat.

So bekommen wir die fliegende Infanterie! Voraussichtlich, daß die Völker dazu dumm genug sind. Aber in den nächsten zehn Jahren sind sie noch dummer.

Zustande. Der Margarethenbamm ist vom Wasser sehr mitgenommen worden, wird aber bereits wieder vom Publikum zum Verkehr benutzt.

* An Odersand besteht zur Zeit ein Mangel. In Folge des anhaltenden Hochwassers waren die Sandschiffer behindert, in der Oder Sand zu baggern. Trotzdem zur Zeit diese Arbeiten noch mit großer Schwierigkeit verknüpft sind, haben die Schiffer dieselben doch aufgenommen. Es wird fleißig gebaggert, doch ist der Ausfuhr der Sandschiffer nach mit dem Hochwasser nicht viel Sand angeschwemmt worden.

* Gesperrte Straßen. Wegen Umlegung des Thonrohrkanals in der Kaiser Wilhelm-Straße, Ecke Kaiser Wilhelm-Platz wird dieser Straßentheil von heute ab auf die Dauer von einer Woche für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. Aus Anlaß der Legung von Gas- und Wasserrohren bleibt die Neue Kirchstraße und aus gleicher Ursache die Schloßstraße zwischen Hofmarkt und Junkernstraße bis zum 26. April ebenfalls für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* Feuer. Am 13. d. Mts., Vormittags 6 Uhr 10 Minuten, brannte im vierten Stock Weidenstraße 7 ein Stiel der die Wohnstube und Küche trennenden Fachwerkwand, ein Teil der Dämmung und der darunter liegende Balkendeckel. Man hatte den Küchenofen unmittelbar an den Stiel gesetzt; dieser war in seinem unteren Theile ebenfalls wiederholt in Brand gerathen, bis schließlich auch die übrigen Theile in Mitleidenschaft gezogen wurden. Der Küchenofen und der Stubenofen, unter denen der Feuerherd sich befand, wurden abgetragen und das Feuer nach Freilegung der Balkenlage mit der kleinen Handspitze gelöscht.

* Zusammenstoß. Am 13. d. Mts., Nachmittags, fuhr auf dem Hofmarkt ein Wagen des Consumvereins und ein Motormagen zusammen, wobei dieser am Vorderperron erheblich beschädigt wurde.

* Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurden gestern Nachmittag 5 junge Leute. Dieselben fuhrten in einem Kahn auf der oberen Oder; in der Nähe des Wasserhebwerkes schlug der Kahn um, so daß sämtliche Insassen in den Strom stürzten. Einer der Verunglückten rettete sich selbst durch Schwimmen, während die Anderen durch herbeieilende Schiffer gerettet wurden. Mangelhafte Kenntniß des Ruderns und der Uebermuth des Schaukelns haben gemeinsam zu dem kalten Bade beigetragen.

* Polizeiliche Nachrichten. Verhaftet am 13. d. Mts. 115, am 14. d. Mts. 78 und am 15. d. Mts. 53 Personen. — Abhanden gekommen: ein Brief mit Adresse Johann Müller in Sommerfeld, enthaltend einen Wechsel über 107 Mk., eine silberne Damenuhr (Nr. 90950), eine goldene Damen-Remontoiruhr (Nr. 85639), eine goldene Damen-Cylinderuhr (Nr. 4568), ein Siegelring mit hellblauem Steine. — Gestohlen: eine goldene Damen-Remontoiruhr (Nr. 6525), eine goldene Damenuhr mit zweitheiliger Kette, eine goldene Broche mit Stein, zwei Regenschirme, ein Spazierstock, ein Maulkorb, ein schwarzer Fächer, ein grauer Winterüberzieher, eine Stahlbrille, eine silberne Cylinderuhr (Nr. 53086), ein Zweimarkstück, ein Deckbett, ein Kopfkissen, ein Paar neue Schlafschuhe. — In einer Droßke liegen gelassen: ein modfarbener Umhang mit Stickerei.

Schlesien.

* Brieg, 16. April. Der Schaffner Häusler glitt beim Billet-Coupien während der Fahrt aus, fiel vom Trittbrett herab und wurde durch den Zug in zwei Theile zerschnitten. Er hinterläßt sieben Kinder.

* Schwidniz, 15. April. Mit der Frage der Erziehung eines großen zweckentsprechenden Stadtbades beschäftigen sich seit längerer Zeit die städtischen Körperschaften. Der Lösung derselben stellen sich jedoch insbesondere Schwierigkeiten bezüglich der Beschaffung des erforderlichen Wassers entgegen. Hoffentlich gelingt es, dieselben zu überwinden.

U. Jauer, 17. April. Troßdem von den Gegnern alles versucht wurde, uns die Säle abzutreiben, fand dennoch innerhalb 14 Tagen die zweite Versammlung im „Wiefenkreischam“ zu Peterwitz statt. Am 1. Osterfeiertage hatte wiederum Genosse Feldmann-Langenbielau das Referat: „Die Socialdemokratie und ihre Forderungen“ übernommen. Der Redner entwickelte den zahlreich erschienenen Zuhörern in klarer und leichtverständlicher Weise die grundsätzlichen Forderungen der Partei und zeigte an vielen Beispielen, wie der heutige Klassenstaat zu Grunde gehen und an seiner Stelle sich alsdann die socialistische Gesellschaft aufbauen muß. Das Verlangen unserer Gegner, ihnen heute schon zu sagen, wie der sogenannte Zukunftsstaat aussehen wird, ist völlig ungereimt, denn wer kann wissen, welche Fortschritte nicht nur in der Technik, sondern auch auf anderen Gebieten in Zukunft gemacht werden. Aber das ist gewiß, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen wird aufhören, ein Jeder der da arbeitet, wird auch die Früchte seiner Arbeit voll genießen können. Anders ist es heute.

Nicht der, der im Schweiß seines Angesichts arbeitet, erntet die Früchte seines Fleißes, sondern jene, die durch Geburt und andere Zufälle in den Besitz der Produktionsmittel gelangten. Redner behandelte darauf in eingehender Weise die Forderungen, welche die socialdemokratische Partei an die heutige Gesellschaft stellt und schloß mit einem Appell an die Anwesenden, mit aller Energie für die Ziele der Socialdemokratie zu kämpfen. Die Anwesenden spendeten dem Referenten für seine Ausführungen lebhaften Beifall und nahmen einstimmig eine Resolution an, die im Sinne derselben gehalten war. — Wie später bekannt wurde, hatte der Wächter von der Zuckerrübenfabrik Alt-Jauer die dort beschäftigten Arbeiter aufgefordert, das Local und die Versammlung zu meiden. Man mag ruhig alles Mögliche versuchen, um die Bewegung hier lahm zu legen, gelingen kann dem Ordnungsbreier doch nichts. Bereits ist uns für die nächste Zeit ein größerer Saal zur Verfügung gestellt worden, in welchem am Sonntag nach dem 1. Mai eine Maifeier abgehalten werden soll. Bekämpft man uns von oben, so wird unten die Agitation für unsere Ideen um so lebhafter betrieben, bis sie auch hier in die weitesten Kreise der Bevölkerung gedrungen und fest gewurzelt sind.

* Wörlich, 16. April. Bei der Revision des Ladungsrahmes auf den Bahnhofs Penzig durch Regierungsbaurath Eude fand heute Mittag ein Zusammenstoß des Krahnes statt. Die Arbeiter Hirche und Hange aus Langenau wurden dabei schwer verletzt.

* Sagan, 15. April. Hier circulirt gegenwärtig eine Petition gegen die Umsturzvorlage, welche zahlreiche Unterschriften findet.

* Sagan, 13. April. Das Project der Canalisation unserer Stadt ist in der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung eingehend besprochen worden. Die Baukosten betragen 218,500 Mk. Die Veranlagung bewilligte 11,500 Mk. zur Verzinsung des Capitals während der Bauzeit und der Terrainverminderung.

* Oppeln, 13. April. Dem hiesigen Gefängniß wurde einer der drei im November v. J. aus dem hiesigen Gefängniß entwichenen Verbrecher, der Commis Adolf Heymann, durch einen russischen Polizeibeamten zugeführt. Heymann war seiner Zeit mit einem Genossen bis Wilomitz gekommen, wo sie Gelegenheit hatten, sich mit Geld und Kleidungsstücken zu versehen. Unter allerlei Abenteuer kamen sie bis Warschau, wo Heymann in einem Eisenbahn-Coupe ohne Fahrkarte und Legitimationspapiere ergriffen wurde.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 16. April. Die Reichsschuldenverwaltung hat eine Belohnung bis zu 3000 Mark für die Ermittlung des Verfertigers bezw. des Verbreiters der fortgesetzt in Verkehr gelangenden falschen Reichsschaffenscheine zu 50 Mark ausgesetzt.

— Mannheim, 16. April. In einer Versammlung des Bundes der Landwirthe in Neustadt i. Pf. theilte der Reichstagsabgeordnete von Nöck mit, daß der Bund dem Reichstage einen Gesetzentwurf auf Vereinigung des Kranken-, Unfall- und Altersversicherungs-Gesetzes in ein Gesetz zur Verminderung der Verwaltungskosten vorlegen werde.

— Lahr, 16. April. Die Landesversammlung der badischen Socialdemokratie, zu der Genosse Bebel als Vertreter des deutschen Parteivorstandes erschienen war, beschloß gestern nach vierstündiger Debatte, den Parteistreit bis zum Wiesener Parteitag zu verschieben. Herr Stegmüller, der Landtagsabgeordnete für Lörrach, vom Frankfurter Parteitag zur Genüge bekannt, wurde einstimmig aus der Partei ausgeschlossen. Zum Sitz der Landesorganisation wurde Freiburg i. Br. bestimmt.

— Wien, 16. April. Ein heftiges Erdbeben hat am zweiten Ostertage in einem großen Theile Oesterreichs und Ungarns (auch in Italien) Schrecken und Entsetzen unter den Bewohnern verursacht, auch den Verlust von Menschenleben und großen Schaden an Gebäuden u. s. w. hervorgerufen. Es wird darüber gemeldet: Das letzte Nacht verspürte Erdbeben scheint sich auf den ganzen südlichen Theil der Monarchie erstreckt zu haben. Besonders heftig trat es in Krain, Triest und im Küstengebiete auf. Ueberall sind zahlreiche Gebäude beschädigt. Die erschreckte Bevölkerung mehrerer Krainer Städte verbrachte die Nacht im Freien. Auch aus Graz und Agram werden Erdstöße gemeldet. In Wien wurde um 11 Uhr 30 Minuten Nachts ein schwacher Erdstoß festgestellt, der meist unbemerkt blieb, aber Uhren und Telegraphen-Apparate theilweise zum Stehen brachte. Die Dauer der Erdstöße schwankte zwischen 15 und 26 Secunden. Der angerichtete Schaden ist zum größten Theil unbedeutend; es sind zahlreiche Schornsteine eingestürzt, die Gebäude erhielten Miße. Auf dem größten Theile der Südbahnhäufel Wien-Triest, in Marburg, Franzensfeste und Ala wurde um 11 Uhr 17 Minuten ein 10 Secunden dauerndes Erdbeben verspürt, dem später wiederholte kürzere Erdstöße folgten. Am stärksten war der Erdstoß im Savelthale, wo auf der Strecke Prastinig-Sagorskava nicht unbedeutende Felsstürze stattfanden. Bei Triest erfolgte gleichfalls ein Felssturz; in Laibach wurden insgesamt etwa 25 Erdstöße wahrgenommen; bisher wurden dort 2 Todte und 10 Schwerverletzte aufgefunden. In der Ortschaft Rodica sind mehrere Häuser eingestürzt, drei Kinder wurden getödtet und deren Eltern verletzt. In Mannsburg ist der Hochaltar eingestürzt. In Graz fand Nachts 11 Uhr 15 Minuten ein Erdbeben statt, das 15 bis 20 Secunden dauerte; auch aus Salzburg und Vuffin-piccolo werden Erdstöße gemeldet.

— Budapest, 16. April. Ein Erdbeben von sehr großer Ausdehnung hat in der Nacht zum 15. April zwischen 11 und 12 Uhr die südlichen Theile von Ungarn heimgesucht. Der erste Stoß des wellenförmigen Erdbebens war sehr heftig und verursachte beträchtliche Schäden, eine eigentliche Katastrophe indes, wie beim letzten Agramer Erdbeben, eignete sich nicht. Dem ersten folgten schwächere Stöße, die sich bis in die Morgenstunden wiederholten. Besonders stark war das Erdbeben in Sünne.

— Rom, 15. April. Das meteorologische Bureau meldet: Gestern Abend 11 Uhr 17 Minuten wurden in Verona, Belluno, Padua, Venedig, Rovigo, Biadizza,

Ferrara, Pesaro, Macerata und Florenz Erbeerschütterungen verspürt. In Venedig dauerte die Erschütterung 12 Secunden; ihr waren andere kleinere Erdstöße mit unterirdischen Rollen vorausgegangen, die sich nach dem Erbbeben wiederholten. Die seismographischen Instrumente zeigten das Erbbeben auch in Siena und Pavia an. Auch in Ravenna und Acreale wurde in der letzten Nacht ein Erbbeben wahrgenommen, ebenso in Udine und Treviso; in Udine folgten dem ersten Erdstoße andere weniger heftige. Viele Leute flüchteten ins Freie. In Treviso stürzte das erschreckte Publikum aus dem Theater, mehrere Schornsteine sind eingestürzt.

— Amsterdam, 16. April. 40 Arbeitervereine beschlossen am 1. Mai zu feiern und große Umzüge zu veranstalten. 3000 Kinder werden an den Umzügen Theil nehmen.

— Paris, 16. April. Vor der 8. Strafkammer erschien der Consulatssecretär Macarthy wegen Verleumdung des englischen Romandichters und intimen Freundes Oscar Wilde, Robert Sherard, der beschuldigt wird, sich in gleicher Weise wie der Päderast Oscar Wilde vergangen zu haben. Die Verhandlung dürfte 14 Tage in Anspruch nehmen und einen ähnlichen Scandal wie in London erwarten lassen. Zahlreiche Zeugen der ersten Gesellschaft sind auch hier geladen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Instrumentenbauer und Hoflieferant Ernst Liebig, ev., Catharinenstraße 2, und Elise Klinkhart, evang., Langenbielau — Kaufmann Alfons Scheffels, kath., Schloßgasse 7/9, und Luise Dothorn, evang., Carlstr. 7. — Milit.-Intend. Professor Stinberg, ev., Stragburg, und Helene Graebisch, ev., Hofmarkt 11. — Fuhrwerksbesitzer Hermann Walter, ev., Postenstr. (Stadt Sedan), und Anna Richter, kath., das. — Bureau-Vorsteher Paul Lindner, kath., Schweitzerstr. 17, und Hedwig Stieber, kath., Ratibor. — Haushälter Franz Fischer, kath., Altdöberstraße 1, und Susanna Kirche, ev., Weidenstraße 7. — Hl. Handelsmann Wilhelm Beier, kath., Schieferwerberstraße 19, und Auguste Marganics, evang., das. — Arbeiter Carl Freyer, ev., Rosenstraße 11, und Bertha Golla, kath., das. — Fleischer Paul Vater, ev., Salzstraße 47, und Maria Zimmer, kath., Alte Sandstraße 1.

Eheschließungen. I. Kaufmann Georg Doberenz, evang., mit Hedwig Sitara, kath., hier. — Kaufmann Paul Werner, ev., mit Bertha Hoffmann, ev., hier. — Artistischer Director Julius Schwiatek, kath., mit Franziska Hilbert, kath., hier. — Müller August Sänger, ev., mit Stanislawka Wisz, kath., hier. — Schneider Paul Scholz, kath., mit Emma Wlaszky, kath., hier. — Städtischer Lehrer Max Zimmer, ev., hier, mit Louise Bogner, Masfel. — Schuhmacher Florian Koresky, kath., mit Johanna Peifert, kath., hier. — Zuschneider Heinrich Seilmann, ev., mit Lucia Kaschjira, kath., hier. — Hl. Königl. Eisenbahn-Stations-Assistent Georg Bente, ev., Berlin, mit Maria Niegel, kath., hier. — Schlosser Gustav Sauer, ev., Guben, mit Elise Langner, ev., hier. — Kunst- und Landschaftsgärtner Johannes Freudel, ev., Berlin, mit Helene Hiller, ev., hier. — Kesselschmied Hermann Schütze, ev., mit Auguste Puff, ev., hier.

Todesfälle. I. Arbeiter Friedrich Pohl, 53 J. — Kutscherwitwe Rosina Scholz, geborene Hürdler, 59 J. — Arbeiterfrau Louise Drescher, geborene Langner, 44 Jahre. — Schneider Heinrich Koch, 34 J. — Rudolf, S. des Schlossers Adolf Stäb, 4 M. — Buchdruckerlehrling Gustav Hübner, 20 J. — Arbeiterfrau Theresia Sander, geb. Mitsche, 66 J. — Verm. Bureau-Vorsteher Louise Lindner, geborene Preuß, 58 J. — Hausbesitzer Heinrich Masur, 61 J. — Schuhmacher und Kirchendiener Carl Rippe, 62 J. — Portierfrau Clara Zalosny, geb. Kneifel, 29 J. — Walter, S. des Schuhmachers Christian Scholz, 11 M. — Hans, S. des Hautboisten Reinhold Bergmann, 10 Woch. — Hans, S. des Restaurateurs Julius Reichente, 2 Mon. — Gertrud, T. des Kutschers August Feuerstein, 11 M. — Paul, S. des Samajshenstoppers Hermann Wengreth, 7 M. — Hermann, S. des Stations-Assistenten Arthur Wicher, 11 J. — Gustav, S. des Arbeiters Wilhelm Bruschke, 10 M. — Musiker Robert Marsch, 57 J. — Hl. Erna, T. des Ingenieurs Scholtissek, 6 M. — Max, S. des Schuhmachermeisters Hermann Wike, 1 J. — Martha, T. des Schuhmanns Carl Pfeiffer, 4 M. — Uhrmachersfrau Auguste Muster, geb. Müller, 58 J. — Lackirer Eugen Wolff, 41 J. — Fritz, S. des Hausdieners August Wünsch, 5 M. — Kutscher Johann Dweßky, 34 J. — Schlosserwitwe Emilie Schurfeil, geb. Lattwin, verm. gem. Bier, 79 J. — Formerfrau Margarethe Winkelmann, geb. Herrmann, 19 Jahre. — Bruno, S. des Schuhmachers Josephat Stachowiak, 2 M. — Arbeiter Ernst Debrinsky, 25 Jahre.

Nachrichten über den Wasserstand der Oder.

	Pegelsstand bei Mittelwasser.	
	am 16. Ap.	am 17. Ap.
Ratibor	1,52	2,40
Cosel (Głodnitz-Canal-schleuse)	0,77	1,52
Krapitz (Maffentahn)	2,01	2,74
Wlas	—	0,68
Brieg, Oberpegel	4,69	5,24
„ Unterpegel	2,11	3,58
Treschen	1,52	2,86
Breslau, Oberpegel	4,94	5,33
„ Unterpegel	0,44	1,66
Böbelwitz, Eisenbahnbrücke	— 0,50	1,16
Schwieberzig	1,16	2,90

Stadt-Theater.

Mittwoch:
„Die Fledermaus“.
Donnerstag:
„Der kleine Mann.“

Lobe-Theater.

Mittwoch:
„Shismonda“.
Donnerstag:
„Shismonda“.

Circus Renz.

Breslau, Louiseplatz.
Heute, Mittwoch, 17. April cr.,
Abends 7 1/2 Uhr:
Große außerordentliche
Vorstellung.

Ein Künstlerfest.

Große Aufführungs-Pantomime vom
Festballetmeister A. Siems. Auf das
Blanzendste inscenirt vom Direktor
Fr. Renz.

Süperhem:
Agat, arabisch. Vollblutdunstmei-
hengst, als Feuerpferd dressirt
und vorgeführt vom Director
Fr. Renz. Schulquadricelle, ge-
ritten von 8 Herren (in Gala-
Costümen) mit 8 der bestdressirten
Schulpferde, angeführt vom Director
Fr. Renz. Das irische Ball-
sprungpferd Bliz, geritten von
Franz Renz-Stark. Reiterei der
Trapez-Künstlerin Wis Aolla, sowie
der weltberühmten **Gonbair-
Gruppe**. Auftreten der hervor-
ragendsten Kunstfängerinnen und
Kunstfänger. Komische Entrees von
sämmtlichen Clowns und dem
beliebten „August“ Hr. Lavater Lee.

Morgen Donnerstag, Abds 7 1/2 Uhr:
„Ein Künstlerfest.“
Sonntag, den 21. April: Zwei
Vorstellungen, Nachmittags 4 Uhr
(1 Kind frei) und Abends 7 1/2 Uhr.
Fr. Renz,
3754 Kgl. Commissionsrath.

ff. Salzheringe

Die Maedel von 30 Pfg. an.
3781 Räucherheringe,
2, 3 und 4 Stück 10 Pf.
Ring 16, im Hofe.

Zur Frühjahrswäsche

empfehle meine an Güte unübertroffenen Kernseifen
zu ermäßigten Preisen.
Rudolph Salhorn, Seifenfabrik
3717 Ende Mendorstraße.
Filialen: Neue Schwendkühlerstr. 5 und Friedrich-Wilhelmstr. 73.

Strohöhüte

kauft man am billigsten
Goldene Hadergasse 22 C. Kornetzky. 3745

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art

mit unübertroffener
Genauigkeit.
Gewisse daß der Käufer
nur recht gezeichnete Waare
und der Arbeiter einen
menschenwürdigen Lohn er-
hält.
Sicher und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei
V. Liepelt,
Confectionshaus „Solidarität“,
Nr. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a,
Ecke Neue Welt-Gasse.
3689
Bestellungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.
Euch der Arbeiterchaft ist es, dieses bei ihren Leistungen zu be-
rechtigen und gerechtfertigt Solidarität zu üben. Arbeiter, Schenken,
es gilt für uns das vernünftige aller Euphorie die doppel Aus-
beutung zu bekämpfen!
Die Central-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.
Eig. Berlin.

Pflicht der sparsamen Hausfrauen

ist, sich davon zu überzeugen, daß es kein vorzüglicheres Kaffee-Surrogat giebt, als
„Hillmann's echten Frucht-Caffee“,
dessen Untersuchung durch Polizei-Chemiker
und nach amtlichen Analysen ergeben hat, daß
das als „Hillmann's echter Frucht-Caffee“ in den Handel
gebrachte Surrogat dem Getränke einen kräftigen, überaus angenehmen
Geschmack giebt und das Aroma erhdör.
Verlangen Sie **Hillmann-Caffee** und achten Sie genau auf die Firma
Hillmann & Kirchner
Niederlage Altbücherstraße Nr. 10 in Breslau.
Auch in den Consum-Waarenlagern zu haben.

Ohlau.

Sonntag, den 21. April cr.,
Vormittags 11 Uhr
im Café „zum weißen Ross“
Versammlung
vom Arbeiter-Verein Ohlau
und Umgegend.
Der wichtigen Tages-Ordnung wegen
ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes,
zu erscheinen. — Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand. 3738

Der schlechten Zeit

angemessen kauft man nirgends billiger
und reeller
Regulateure, Wanduhren,
alle Arten Taschenuhren, sowie
Gold- und Silberwaaren
direct vom Fachmann als Gelegen-
heitskäufe, wie sie keine Concurrenz
bieten kann.
Mein Prinzip
großer Umsatz, kleiner Nutzen
nur bei 3690
P. Thiel,
Messergasse 12, dicht a. d. Schmiedstr.

Strohöhüte

für Herren, Damen und Kinder,
garnirt und un-garnirt nach neuester
Mode
zu billigsten Preisen. 3652
Heinrich Pätzold,
Neuschloßstr., Ecke Königsplatz.

Zur Maifeier empfehle:

Abzeichen in 4 1/2 cm breiten und 13 cm langen, seideneu
Hand mit Schrift und stets mit dem Namen des Ortes
an dem sie Verwendung finden sollen versehen, per 100
Stück 7 Mark, bei größerer Abnahme billiger.
Außerdem bringe meine **Shlipse** und **Cravatten** in
empfehlende Erinnerung,
per Dutzend von 1 Mark 80 Pfg. an.
Carl Wesch, Crefeld.

Die Naturheilkunde

für Jedermann anwendbar!
Vollständig dargestellt von
Dr. Paul Schmidt.
Mit schwarzen und bunten
Illustrationstafeln.
Vollständig in 17 Bänden
a nur 10 Pf. Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Colporteurs, sowie den
unterzeichneten Verlag, der
auf Wunsch überallhin
Probehefte gratis u. franco
versendet. Colporteurs unter
günstigsten Bedingungen
überall gesucht!
A. Herrmann & Co., Verlag, Dresden.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Handarbeit Herrenstiefel 7,50

3574
Damenstiefel 6,50

Bruno Rosenthal, Schmiedebrücke 57.

Confirmanden-Kleider

in großer Auswahl von haltbaren Stoffen, die neuesten Façons
gefertigt, erhältlich zu soliden Preisen 3631
Max Zerkowski, 51, Schmiedebrücke 51,
parterre und 1. Etage.
Billigste und größte Buchhandlung
Breslaus.

Größte Auswahl

elegant garnirter
**Damen- u. Mädchen-
Hüte**
von dem billigsten bis zum aller-
feinsten Genre zu fabelhaft
billigen Preisen.
Trauerhüte
in geschmackvoller Ausführung.
Auswahl von **Strahnhüten** zum Umstechen nach den neuesten Formen.
Hungarirte Stroh-Hüte
von 25 Pfg. an.
M. Tichauer,
Reuschestraße 47, parterre und 1. Etage.



Streng feste Preise!

Der begrabene Mehlack!

Infolge Schnapsgenuss da Karb
In Konarschin ein Schneider;
Man legte ihn sogleich in Sarg,
Doch war er scheinbar leider.
Von Tod erwacht er in der Nacht,
Entstieg dem Sarg behende,
Legt 'n Hack voll Mehl hinein und
„Begrabt nur den am Ende!“ (lacht)
Und so geschah's — doch kam heraus
Künftig diese droll'ge Geste,
Weil er vom „Gold 74“-Hans
Bezog 'ne neue Höl!

Reizende Knaben-Anzüge

in Mittel- und Sacco-Jacon von 3 M
an in allen Größen.
Confirmanden-Anzüge.
von 6 M. bis 30 M.
hochfeine Jaguet- u. Rod-Anzüge
(in Tuch und Kamgaru) nur 10, 12,
15, 20, 25, 27, 30, 36 Mf. prima
Frühjahrs-Paletots
und Reitermäntel von 8, 10, 12,
15, 18, 20, 25, 27, 30, 35 Mf.
prima.
**Reise-, Braut- und
Gesellschafts-Anzüge**
von 15, 18, 20, 25-30 Mf.
Prachtexemplare 33, 35, 40 Mf.
Solideste Stoffhosen.
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mf. prim
Haus- u. Jagdhosen für Herren von
6 Mf. an. Havelocks in guten Loden
Hosen von 10 Mf. an. Hohenoller-
mäntel von 15-36 Mf. prima. Schla-
röcke von 8-20 Mf. prima.
Specialität. in Knaben- u. Durche
die größte Aufmerksamkeit verwandt —
elegante chic Sachen — Berliner un
Wiener Modelle — fabelhaft billi
mit kurzen und langen Hosen.
Paletots für jedes Alter. Hosen u. Weste
Kellner-Jac. etc.
Fracks und Gesellschafts-Anzüge
werden verliehen.
Reellste, billigste
Einkaufsquelle Breslaus.
„Goldene 74“
74, Ohlauerstraße 74,
nur in der 1. Etage.
Nachdruck verboten.
Streng feste
Preise!

Heimlich Danziger

hat eine neue Weltgasse 37 bei
die billigste Bezugsquelle von
Betten u. Bettfedern
Bestellen in hiesiger Gegend
für in hiesiger Gegend zu beziehen.
Sine Dene Weltgasse 37 bei
M. D. N. Z. E. O. I.
3655

Der Neue Weltkalender

für das Jahr 1895.
* Preis 50 Pfg. *
Zu beziehen durch die Expedition
dieses Blattes.